Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Schauspiele

Bayard

Kotzebue, August

Leipzig, 1801

urn:nbn:de:bsz:31-85949

Visual Library

VIII

A
8

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

61 A 2357,8

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

Bayard V. Act. II. Sc.

Schubert del. Geyser sc.

Neue
Schauspiele

von

August von Kotzebue.

Achter Band.

Bayard.
Sucht zu glänzen.
Des Teufels Lustschloß.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1801.

Tv

THEATER-ARCHIV
Getilgt
MANNHEIM

61 A 2357,8

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

Z

Dem

biedern Feldherrn

und Freunde der deutschen Muse,

dem

Russisch Kayserlichen General en Chef,
Gouverneur der Residenz, Ritter des St. Andreas-
Ordens u. s. w.

Herrn

Grafen Kutusow,

widmet

dieß historisch-dramatische Gemählde
eines biedern Feldherrn der Vorzeit,

aus dankbarer Hochachtung

der Verfasser.

Der

Besuch

oder

die Sucht zu glänzen.

Ein

Lustspiel in vier Akten.

Personen.

Oberforstmeister von Arlstein.
Seine Gemahlin.
Hans, } ihre Kinder.
Christine, }
Baron Schaubrodt.
Die Baronesse.
Immanuel, } ihre Kinder.
Clementine, }
Wendling, ein alter Schulmeister.
Malchen, seine Tochter.
Seemann.
Cottica, ein junger Neger in Seemann's Diensten.
Kilian, ein Bauerbursch.
Johannes Knoll, Bedienter im Arlsteinischen Hause.
Zwey kleine Kinder.

Der Schauplatz ist auf dem Gute Arlstein, im Spessarter Walde gelegen.

Die Handlung beginnt des Morgens und endigt gegen Abend.

Erster Akt.

Das Wohnzimmer auf dem Schlosse Arlstein. Es hängen Gemählde im Zimmer, unter andern ein Kniestück, ein Frauenzimmer, an dessen Schoos sich ein Knabe lehnt. Auf einem Tische steht ein Damenbret. Auf einem andern liegen eine Menge Zeitungen.

Erste Scene.

Frau von Arlstein mit Zubereitung von Arzneyen beschäftigt. Christine sitzt neben ihr; vor ihr steht ein Apotheker-Gewicht, und in der Hand hält sie eine kleine Waage. Hans steht an der andern Seite, putzt seine Flinte, und singt dabey in den Bart.

Christine. Wie viel von diesem?

Mutter. Eine Drachme.

Christine. Die arme Lise! Schon seit 7 Wochen liegt sie krank.

Mutter. Ist aber nun außer Gefahr.

Hans. Auch unser Schulmeister ist wieder auf den Beinen.

Mutter. So hör' ich.

Hans. Nur noch verzweifelt matt.

Mutter. Dafür haben wir Wein im Keller.

Christine. Das muß Sie recht freuen, liebe Mutter, wenn die Menschen so wieder aufleben wie die jungen Kohlpflanzen, denen der Regen mangelte.

Mutter. Allerdings, mein Kind, das freut mich herzlich.

Hans. Wie viel Dutzend Kranke haben Sie wohl schon kurirt?

Mutter. Ich zähle sie nicht.

Hans. Das ist Schade.

Mutter. Mein lieber Sohn, Geld und gute Handlungen muß man nicht des Zählens wegen sammeln.

Hans. Wissen mögt' ich doch, was unsre kranken Bauern anfangen werden, wenn Sie einmal nicht mehr da sind.

Mutter. Die Natur wird helfen wie vorher.

Hans. Um Vergebung, vorher half unsre Großmutter; denn die war eben so wacker und hülfreich.

Christine. Und vorher die Urgroßmutter.

Mutter. Recht Kinder, von eurer Großmutter hab' ich meine Kenntnisse geerbt, und auf dich, liebe Christine, hoffe ich sie wieder zu vererben. Hier in dieser wilden Gegend des Spessarter Waldes, wo kein Arzt in der Nähe, und die Leute zu arm sind, um einen verdienstvollen Mann zu besolden, da gebieten Noth und Pflicht, daß die Weiber ihrem vormaligen Berufe der Heilkunde sich widmen, und durch einfache Mittel die einfache Natur unterstützen.

Hans. Hätte der Vater neulich das Gut verkauft, an den — wie hieß er doch? — der Mann mit der großen gelben Frau —

Chri-

Christine (lachend.) Ja bey der hätte das ganze Dorf aussterben mögen.

Mutter. Schämt euch, Kinder. Eine Frau kann sehr gelb und doch sehr gut seyn.

Hans. Die Bauern waren schon in großer Angst.

Mutter. Unnöthiger Weise. Euer Vater wird das Gut nicht verkaufen. Es sind fast 200 Jahre, seit unsre Familie in diesem Walde haust. Sie ist weniger berühmt als geliebt. Die Zeitungsschreiber sprechen nicht von ihren Heldenthaten, aber die Bauern von ihren Wohlthaten. Es muß immer Herzen geben, die im Stillen wieder gut machen, was die Köpfe mit großem Geräusch verderben. Drum folgt dem Beyspiel eurer Vorfahren, laßt glänzen, wer Gefallen daran findet. Der Glanz ist doch nur ein schimmernder Eiszapfen am Baume, die Ruhe eine versteckte Frucht.

Hans. Mir gefällt es hier recht gut.

Christine. Mir auch.

Mutter.

Mutter. Gott erhalt' euch gnügsam an Leib und Seele — Ich bin fertig, Christine. Jetzt noch eine Flasche alten Rheinwein aus dem Keller, und dem Schulmeister kannst du auch noch ein paar hinüberschicken.

Christine. Gleich, liebe Mutter. (ab.)

Zweyte Scene.

Frau von Arlstein und Hans.

Hans. Ich trage sie selbst hinüber.

Mutter. Nein, mein Sohn.

Hans. Warum nicht?

Mutter. Weil es dann aussähe, als müßt' er sich bey dir bedanken.

Hans. Sie haben recht. — Aber ich bin gern bey ihm.

Mutter. Und ich sehe gern, daß du bey ihm bist.

Hans. Er weiß so viel.

Mutter.

Mutter. Weit mehr als sein Stand erwarten läßt.

Hans. Er redet gut.

Mutter. Und handelt noch besser.

Hans. Gewiß hat er viel in der Welt erfahren.

Mutter. Vermuthlich auch viel Unglück.

Hans. Mutter, ohne Sie, wer weiß, an welchem Kreuzwege er schon begraben läge?

Mutter. Nicht doch. Ein so ehrwürdiger Greis hätt' auch ohne mich Hülfe gefunden.

Hans. Ey ja doch! war er nicht schon weit und breit in der Nachbarschaft herumgeirrt, als er an seinem Bettelstabe hier ins Dorf wankte? und die zwölfjährige Tochter ihren schwachen Arm ihm leihen mußte? — Wissen Sie noch, wie das arme Mädchen hinter unsrer Gartenthür weinte, und der alte kranke Mann erschöpft im Grase lag?

Mutter. Wohl erinnere ich mich, wie du mit deiner Schwester athemlos hereinstürz-

test. Ich meynte, das Haus brenne uns über dem Kopfe.

Hans. Dem Himmel sey Dank, daß der alte Schulmeister gerade gestorben war.

Mutter. Wir hätten ihn doch nicht ohne Hülfe gelassen.

Hans. Freylich, aber so war es doch besser; denn Allmosen wollte er nun einmal nicht annehmen. O wenn ich noch an die Tochter denke, wie sie vor Freuden als eine Wahnsinnige herum hüpfte! — Es ist gar ein braves Mädchen.

Mutter. Das ist sie.

Hans. Und recht hübsch ist sie auch geworden.

Mutter. O ja.

Hans. Ich liebe sie wie meine Schwester.

Mutter. Sie verdient es.

Hans. Ich liebe sie fast noch mehr als meine Schwester.

Mutter. Das wäre nicht gut.

Hans. Warum nicht? — Es war ja doch einmal die Rede davon, daß ich heyrathen sollte.

Mutter. Aber keine Schulmeisters-Tochter.

Hans. Je nun, Sie meynten ja selbst vorhin, am Glanze wäre nichts gelegen.

Mutter. Folge dem Beyspiel deiner Vorfahren, sagt' ich dir.

Hans. Haben denn meine Vorfahren nie unter ihrem Stande geheyrathet?

Mutter. Nie.

Hans. Hm! das thut mir leid. Und der Erste darf ich wohl nicht seyn?

Mutter. Es würde deinen Vater kränken.

Hans. Sie nicht?

Mutter. Was deinen Vater kränkt, ist auch mir zuwider.

Hans. Nun, so schlage ich mir's aus dem Sinne. Aber warlich, es thut mir recht leid.

Dritte Scene.

Christine mit dem Wein. Die Vorigen.

Christine. Da ist der Wein.

Mutter. So. Nun hilf mir noch die Pulver abtheilen. Und du, Hans, könntest wohl für die arme Lise ein Rebhuhn schießen.

Hans. Ein Rebhuhn im Frühjahr?

Mutter. Ey, wer wird nach der Jahrszeit fragen, wenn man Kranke erquicken will?

Hans. Wenn ich aber ein Mütterchen vom Nest schieße?

Christine. Als im Winter der Schulmeister krank war, habe ich ein paar Tauben hergegeben, die ich recht lieb hatte.

Hans (freundlich.) Es ist wahr, Christinchen, das hast du gethan. Nun, dafür soll die alte Lise auch ein Rebhuhn schmausen.

Vierte Scene.

Arlstein mit einem Brief in der Hand. Vorige.

Arlstein. Kinder, es wird doch Ernst mit unserm Nachbar Schaubrodt.

Mutter. So? das ist mir nicht lieb.

Arlstein. Da schickt er mir eben einen Boten. Sie sind schon vorgestern auf dem Gute angekommen.

Mutter. Die Leute werden mir manche schöne Stunde verderben.

Arlstein. Mir auch. Und heute wollen sie den Anfang machen.

Mutter. Heute schon?

Arlstein. Da schreibt er mir: (er liest.) „wenn anders deine Küche, Herr Bruder, auf Gäste eingerichtet ist.“

Mutter. Er muß vorlieb nehmen, drey Schüsseln findet er immer.

Arlstein.

Arlstein. Er meynt, es gehe in unserm Hause zu wie bey ihm. Dreymal die Woche speist er Kartoffeln von Fayance, damit er Sonntags den Gästen ein Paar Dutzend köstliche Gerichte in Silber auftischen kann. Nein, da lobe ich mir unsre alte Weise. Wenn zu Mittag ein Freund in die Stube tritt, es sey Sonntag oder Sonnabend, zu dem darf ich sprechen, ohne mich erst lange mit der Frau vom Hause zu berathen: bleib bey mir, wenn dich hungert, setz' dich nieder und iß.

Mutter. Drey Schüsseln und damit holla!

Arlstein. Recht, Frauchen. Wer täglich etwas giebt, ist gastfrey. Wer aber sechsmal im Jahre viel giebt, der will nur von sich reden lassen. So ist es denn auch mit meinem alten Freunde Schaubrodt. Ich wundre mich nur, daß er die Residenz verlassen, denn dort war sein Element. Hier, im Spessarter Walde verstehen wir seine winzigen Herrlichkeiten nicht zu schätzen.

Mutter.

Mutter. Vielleicht, daß die Frau —

Arlstein. O nein, die Frau gleicht ihm auf ein Haar.

Mutter. Desto schlimmer für mich.

Arlstein. Fast sollt' ich glauben, es sey ihm Ernst mit dem alten Projekt, das er einst im Scherz hinwarf, als die Kinder da noch Kinder waren.

Mutter. Ein Projekt? Hab' ich es doch ganz vergessen.

Arlstein. Ey nicht doch; er hatte ja auch einen Sohn und eine Tochter, und meynte damals — erinnerst du dich jetzt?

Mutter. Ach, ja.

Arlstein. Nun erwähnt er dessen wieder in seinem Briefe.

Mutter. So?

Arlstein. Er bringt die jungen Herrschaften mit.

Mutter. So?

Arlstein. Es ist dir nicht recht, Frauchen?

Mutter.

Mutter. O ja. Ich kenne sie ja nicht.

Arlstein. So denk' ich auch. Besehen kann man sie doch. Was meynt ihr dazu, Kinder?

Hans. Wozu?

Arlstein. Die junge Fräulein Schaubrodt wird kommen.

Hans. Meinetwegen.

Arlstein (zu Christinen.) Auch ihr Bruder.

Christine. In Gottes Namen.

Arlstein. Die Eltern wollen eine Heyrath stiften.

Hans. Zwischen Bruder und Schwester?

Arlstein. Narr, zwischen euch und ihren Kindern.

Hans. So?

Arlstein. Du hast wenig Lust dazu, wie es scheint.

Hans. Warum nicht? wenn Sie es für gut finden, und wenn das Fräulein mir besser gefällt als —

Arlstein. Als wer?

Hans. Nu, als alle andre Mädchen, die ich gesehen habe.

Arlstein. Du hast ja noch keine gesehn, die sich für dich schickte.

Hans. So? — freylich — dann —

Arlstein. Und du, Christine?

Christine. Wenn er ein guter Mensch ist, und wenn er auf dem Lande bleiben will — denn in die Stadt ging' ich ungern.

Arlstein. Ihr habt freye Wahl. Heute mögt Ihr sie besehn, sonst nichts, und dann lass' ich euch ein halbes Jahr Zeit, sie kennen zu lernen; denn vermuthlich bleiben sie diesen Sommer in unsrer Nachbarschaft. Vor zehn Jahren waren es ein Paar artige Kinder. Sie wußten sich so anständig zu verneigen, und machten niemals Obstflecken in die Kleider.

Mutter. Ein Kleid kann man waschen.

Arlstein. Recht, Frauchen. Die Flecken lieber auswendig als inwendig.

Fünfte Scene.

Johannes Knoll. Die Vorigen.

Johannes. (ganz unerschrocken) Draußen steht der Teufel.

Arlstein. Wer?

Johannes. Der Teufel, fragt nach dem gnädigen Herrn.

Arlstein. Kerl, bist du toll?

Johannes. Wenn es der Satan nicht selber ist, so kommt er doch wenigstens aus der Hölle.

Arlstein. Was will der Narr? (er sieht zur Thür hinaus) Ah, ein Mohr. Dummer Mensch, hast du in deinem Leben noch keinen Mohren gesehn?

Johannes. Unter den heiligen drey Königen, sonst nicht.

Arlstein. (öffnet die Thür) Komm herein, guter Freund.

Johannes. (bey Seite) Guter Freund! Prr!

Sechste Scene.

Cottica. Die Vorigen.

Arlstein. Was bringst du?

Cottica. Freundlichen Gruß von meinem Herrn.

Arlstein. Wer ist dein Herr?

Cottica. Mein Vater, mein Bruder, nicht schwarz, weiß wie du, sehr gut, an mir viel Wohlthäter.

Arlstein. Ich versteh' dich nur halb.

Cottica. Wenig deutsch, muß noch lernen.

Johannes (bey Seite.) Sonst kann der Satan doch alle Sprachen.

Arlstein. Wie heißt dein Herr?

Cottica. Seemann.

Arlstein. Aha, nun errathe ich. Vermuthlich der Fremde, der vor kurzem die Wendenbergischen Güter gekauft hat?

Cottica.

Cottica. Ist so.

Arlstein. Was will er?

Cottica. Besuchen.

Arlstein. Mich? wenn?

Cottica. Heute.

Arlstein. Soll willkommen seyn.

Cottica. Ist gut. (will gehn.)

Arlstein. So warte noch ein wenig. Du gefällst mir.

Cottica. Du alter Mann auch mir.

Johannes. (zupft Cottica) Satan, es ist ja der gnäd'ge Herr, den darf man nicht dutzen.

Cottica. Was der will?

Arlstein. Laß ihn, er versteht es nicht besser. (Zu Cottica) Bist du schon lange bey deinem Herrn?

Cottica. Sehr lange.

Arlstein. Hat er dich gekauft?

Cottica. (schüttelt den Kopf.)

Arlstein. Wie bist du zu ihm gekommen?

Cottica. Kleines Kind.

Arlstein. Dein Vaterland?

Cottica. Surinam. Mein Vater armer Sclav, viel Arbeit, viel Schläge, war zu viel, mußte weglaufen, lief weit, weit, dicker Wald, großes Wasser, heißt Cottica, ist ein Fluß, wohnen da viele Neger, grausam wild, auch weggelaufen.

Arlstein. Ich merke schon, er meynt die sogenannten Buschneger.

Cottica. Kommen wieder bey Nacht, große Haufen, schlagen Weiße todt, nehmen alles mit.

Johannes. (bey Seite) Die Spitzbuben!

Arlstein. Und was thun die Weißen?

Cottica. Ziehen aus bey Tag, mit Flinten, suchen im Wald, schießen, verbrennen Hütten, zerstören Reisfelder, haben auch meinen armen Vater todt geschossen!

Johannes. (bey Seite) Das war recht.

Arlstein. Und wo warst du?

Cottica. Kleines Kind, lag auf Stroh, Hütte brannte schon, Mutter weggelaufen, ar-

mes

mes Kind, schrie erbärmlich. Vater Seemann hört das, er sehr gut, er durch Rauch durch Feuer, kommt schnell, trägt Kind nach Haus, neuer Vater, neue Mutter, guter Herr, sehr guter Herr!

Arlstein. Und reich, wie es scheint.

Cottica. Viel Geld.

Arlstein. Auch frohes Muthes?

Cottica. Wenig froh.

Arlstein. Dann ist er kein Mann für mich.

Christine. Was fehlt ihm denn?

Cottica. Weiß wohl, darf nicht sagen.

Arlstein. Wie heißt du, ehrlicher Bursche?

Cottica. Cottica. Vaters Hütte stand am Fluß, nennt mich der Herr Cottica.

Arlstein. Leb wohl, guter Cottica. Sage deinem Herrn, es wird mir lieb seyn, ihn kennen zu lernen. Auch dich.

Cottica. Leb wohl, guter alter Mann.

Arlstein. Du kommst doch wieder mit?

Cottica. O ja, bin immer, wo mein Herr ist. (er geht.)

Arlstein. (zu Johann) Laß ihm ein Frühstück geben.

Johannes. Was frißt denn so ein Beest?

Arlstein. Dummkopf! er ist ein Mensch wie du.

Johannes. Bewahre Gott! (ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Cottica und Johannes.

Christine. Mich dünkt, ich habe diesen Herrn Seemann schon gesehn.

Arlstein. Wo?

Christine. Als ich unsre Pflüger jenseits des Baches besuchte, gestern und vorgestern, da ging ein fremder Mann unter den Pappeln, stand oft still und sah herüber. Die

Bauern

Bauern hatten schon von ihm gehört, er soll brav seyn.

Arlstein. Aber ein Kopfhänger, der taugt nicht in den Spessart, unser Wald ist so schon finster genug.

Mutter. Vielleicht ein Unglücklicher, der Trost bedarf.

Arlstein. Das Trösten, Frauchen, ist deine Sache, damit geb' ich mich nicht ab. Schon der Name Seemann ist mir fatal, denn ich bin ein Waldmann. Indessen er ist nun einmal unser Nachbar, und gehört also mit in die vierte Bitte. Empfangt ihn freundlich.

Mutter. Das versteht sich.

Arlstein. Heysa, lustig! heute bekommen wir das ganze Haus voll Gäste.

Mutter. Wenn sie nur nicht gar zu früh eintreffen, denn ich muß noch zu einer Kranken.

Arlstein. Und ich reute in den Forst.

Mutter. Du solltest doch lieber —

Arlstein. Halt, Frauchen! Dienstgeschäfte — davon halten mich weder Gäste noch Donnerwetter ab. Hab' ich doch seit 3 Wochen nicht einmal die Zeitungen lesen können. A propos! was macht der Schulmeister?

Hans. Besser.

Arlstein. Frag' ihn doch, ob wir die Zeitungen bald wieder zusammen lesen. Der Alte ist ein lebendiges Zeitungslexicon, ich studire sie noch einmal so gern in seiner Gesellschaft. — Leb wohl, Frauchen. (er schüttelt ihr die Hand) Du alte Apothekerin! ich spiele dir wohl einen rechten Possen, daß ich niemals krank werde? (ab.)

Mutter. (ihm freundlich nachnickend.) Seelenguter Mann! an dir wär' ich zum Arzt verdorben. Wo bliebe dann meine kalte Besonnenheit! — Nun, Kinder, ich gehe.

Hans. (wirft die Flinte über die Schulter) Ich auch.

Christine. Du könntest wohl hier bleiben.

Hans.

Hans. Wer soll denn das Rebhuhn für die Kranke schießen?

Mutter. Er hat recht. — Nur eins noch, Kinder. Wegen der jungen Schaubrodts übereilt euch nicht.

Christine. Ach nein.

Hans. Das hat keine Gefahr.

Mutter. Ich fürchte, ihr paßt nicht für einander. Die Residenz ist ein goldner Käficht, voller Papageyen, fressen viel Mandeln; schwatzen auch französisch. Wir haben unsern Taubenschlag, und mögen's nicht besser. (ab.)

Hans (nimmt die Flinte wieder von der Schulter, und lehnt sich nachdenkend darauf.) Hm! hm!

Christine. Nun, warum gehst du nicht?

Hans. Ich weiß ein Turteltäubchen, das möcht' ich gar zu gern in unsern Taubenschlag locken.

Christine. So thu' es.

Hans.

Hans. Ich darf nicht. Es ist nur eine Holztaube, nicht vornehm genug. Dumme Einrichtung! (indem er die Flinte verdrüßlich über die Schulter wirft und abgeht) Recht dumm!

Christine. Was fehlt ihm? (sie läuft an die Thür und ruft ihm nach) He Bruder! komm bald zurück! — (für sich) Ich kann die Stadtgäste nicht unterhalten. Wenn sie kommen, so führe ich sie zu den Familien-Portraits mit den großen Halskragen. (ab.)

Achte Scene.

(Wendlings Garten.)

Malchen und Kilian.

Malchen. (begießt Leinwand und trällert ein Liedchen dabey.)

Kilian. (sieht mit innigem Wohlbehagen zu.) Hä! hä! hä! hä!

Malchen. Worüber lachst du?

Kilian.

Kilian. Ich weine vor Freuden.

Malchen. Du weinst?

Kilian. Es ist ja eine Leinewand, als ob eine Prinzessin sie gesponnen hätte.

Malchen. Das Compliment ist sehr zweydeutig.

Kilian. Ach warum nicht gar! es liegt ja alles klar am Tage, die Leinewand, das Wasser, und mit Respect zu melden, mein Herz.

Malchen. Wie kommt dein Herz zu meiner Leinewand?

Kilian. Ist mit hinein gesponnen, hinein gewebt.

Malchen. Nun, so wollen wir's auch mit begießen. Da, hole mir noch eine Kanne Wasser.

Kilian. Ja, meine wertheste Jungfer! brav begossen; denn es brennt wie ein Johannisfeuer. (ab mit der Gießkanne.)

Malchen. Es wäre so übel nicht, mein guter Kilian, wenn man die Herzen begießen könnte,

könnte, nicht eben um sie auszulöschen, aber um sie zu bleichen.

Kilian. (kommt zurück.) Da bin ich schon wieder.

Malchen. Ich danke dir.

Kilian. (sich kitzelnd.) Nun ja, die dankt auch noch.

Malchen. Das muß ich dir nachsagen, Kilian, du bist in unserm Hause ein guter dienstfertiger Mensch geworden.

Kilian. Nicht wahr?

Malchen. Du mochtest weder Hand noch Fuß rühren.

Kilian. Ich saß immer hinter dem Ofen.

Malchen. Und deine liebste Beschäftigung war, Aepfel zu braten.

Kilian. Als aber die Jungfer anfing zu spinnen mit den weißen Händchen, und das Rad zu drehen mit den zarten Füßchen, da mochten die Aepfel auf dem Ofen zischen.

Malchen. Was geht dich mein Spinnrad an?

Kilian.

Kilian. Ihr Spinnrad, Jungferchen, hat mir wunderliche Dinge vorgeschnarrt.

Malchen. Das wäre!

Kilian. Dinge, die mir Tag und Nacht vor den Ohren sumsen.

Malchen. Dickes Blut, du mußt zur Ader lassen.

Kilian. Nichts Ader lassen. Wer ist mein Vater? he?

Malchen. Dein Vater? der Müller Kilian.

Kilian. Der reiche Müller Kilian! Merkt Sie was, Jüngferchen?

Malchen. Nicht das Geringste.

Kilian. Nehm' Sie mir's nicht übel, Sie ist noch so ein bischen dumm.

Malchen. Mannichmal.

Kilian. Für wen hat Sie die Leinewand gesponnen? he?

Malchen. Für mich.

Kilian. Was soll denn daraus gemacht werden?

Malchen.

Malchen. Allerley.

Kilian. Allerley! hä! hä! hä! allerley.

Malchen. Warum kommt dir das so lustig vor?

Kilian. Ich bin so dumm nicht. Wenn eine junge Dirne Leinwand spinnt, und allerley daraus macht, so giebt es bald eine Hochzeit.

Malchen. Ja?

Kilian. Und mit wem?

Malchen. Das ist die Frage.

Kilian. Ich wüßte wohl —

Malchen. Ich dächte Kilian, du gingst hinein zu meinem Vater.

Kilian. Was soll ich da?

Malchen. Er ist allein, wenn er etwas braucht —

Kilian. Die Arzney hab' ich ihm hingesetzt, die Bücher zurecht gelegt —

Malchen. Sind meine Hühner schon gefüttert?

Kilian. Potz tausend! die Hühner sind noch nicht gefüttert.

Malchen. Geschwinde lauf!

Kilian. Geschwinde, geschwinde! aber Jungferchen, denke Sie doch auch ein wenig drüber nach.

Malchen. Worüber?

Kilian. Da über die Leinewand, und über meinen reichen Vater, und über das Johannisfeuer. (ab.)

Neunte Scene.

Malchen allein.

Du rohes Kind der Natur, fast beneid' ich dich. Wollte der Himmel, ich wäre ganz Bäuerin, hätte nichts gelesen als das Noth- und Hülfsbüchlein, und kennte keine größere Freude als den Sonntagstanz unter der Linde. — Mein Vater hat wohl recht: wer den Pegasus vor einen Pflug spannen muß, dem wäre besser, er besäße nur ein gemeines Ackerpferd.

Zehnte Scene.

Hans steigt über den Zaun. Malchen.

Malchen. (fährt zusammen, als sie ihn erblickt.) Ha, da ist er! (sie geht an ihre Arbeit, sich stellend, als sähe sie ihn nicht.) Kilian!

Hans. Sie sieht mich nicht, oder will mich nicht sehn.

Malchen. Kilian!

Hans. Was hättest du gern, liebes Malchen?

Malchen. Sieh da, Herr von Arlstein. Guten Morgen!

Hans. Du riefest, kann ich dir helfen?

Malchen. Bewahre!

Hans. Was Kilian auszurichten vermag, das wirst du mir doch auch wohl zutrauen? oder riefest du ihn nur wieder, um nicht mit mir allein zu seyn?

Malchen. Je nun, wohl möglich.

Hans.

Hans. Du kannst mich nicht leiden?

Malchen. O man haßt die Menschen nicht immer, mit denen man nicht allein seyn mag.

Hans. Der Gerngesehene ist stets willkommen.

Malchen. Das sind auch Sie. Aber die besten Menschen haben ihre Unarten; eines Dritten Gegenwart hält sie in Schranken.

Hans. Ich weiß schon, was du Unart nennst: wenn ich so vom Herzen weg rede, wenn ich sage, Malchen ist gut, schön, verständig.

Malchen. Kilian, Kilian!

Hans. Nun, sey nur still, ich will's nicht mehr sagen. Was aber etwa in meinen Augen geschrieben steht, dafür kann ich nichts.

Malchen. Ich lese nur Gedrucktes.

Hans. (empfindlich.) Du bist zuweilen recht fatal.

Malchen. Schon so früh auf der Jagd gewesen?

Hans. Noch nicht. Ich wollte mir vorher gutes Glück holen.

Malchen. Nur nicht bey mir; denn im Frühling wünsch' ich jedem Jäger Unglück.

Hans. Ich soll aber für eure kranke Nachbarin ein Rebhuhn schießen.

Malchen. Und Sie sind noch nicht fort?

Hans. Es hat Zeit.

Malchen. Pfuy, Herr von Arlstein.

Hans. Malchen, thu' mir nicht weh. Sie kann es ja doch erst auf den Mittag verzehren. Ich habe auch noch sonst eine Ursach, warum ich lieber recht lang wegbleiben möchte.

Malchen. Hör' ich doch zum erstenmal, daß Sie gern von Hause seyn mögen.

Hans. Wir bekommen Gäste, Stadtgäste, da muß ich Complimente machen, lange bey Tische sitzen, aus Langeweile ess' und trink ich mehr als gewöhnlich, dann werd' ich schläfrig —

Malchen. So stehn Sie auf und legen sich schlafen.

Hans. Das darf ich nicht, heute gar nicht; denn der Besuch geht mich und Schwester Tienchen auch mit an.

Malchen. Vermuthlich Verwandte?

Hans. Noch nicht, sie möchten es aber gern werden. Es ist der alte Schaubrodt von Ellersdorf mit seinen Kindern, der hat ein Plänchen, ein Heyrathsplänchen — hol' ihn der Henker!

Malchen. (etwas erschrocken.) Eine Heyrath? zwischen seiner Tochter und Ihnen?

Hans. So meynt er.

Malchen. (sich fassend.) Nun die Parthie wäre allerdings anständig.

Hans. Ich sage dir aber, daß sie mir gar nicht ansteht.

Malchen. Kennen Sie denn schon das Fräulein?

Hans. Als Kinder waren wir oft beysammen.

Malchen. O dann wird die frühe Neigung bald erwachen.

Hans. Ich habe sie aber nie leiden mögen. Sie wußte immer alles besser und rümpfte die Nase, wenn man sich nicht gleich besinnen konnte, wo Ispahan liegt. Einmal fragte mich ihr Vater in großer Gesellschaft, ob ich wüßte, wer des Romulus Amme gewesen. Ich dachte es recht klug zu machen, und antwortete: ein Frauenzimmer. Da lachte mir die kleine Hexe ins Gesicht, rief spöttelnd: eine Wölfin! und faßte mir dabey mitleidig an's Kinn. Ich wurde blutroth, die Gesellschaft lachte, das verdroß mich, die Thränen traten mir in die Augen — ich vergeß' ihr das in meinem Leben nicht.

Malchen. Wer wird kindischen Groll so lange nachtragen?

Hans. Hätte sie mir nur nicht an's Kinn gefaßt. Es kam mir so gar verächtlich vor. Und ich glaube es jetzt noch nicht einmal, daß des Romulus Amme eine Wölfin gewesen.

Malchen.

Malchen. Sie glaubt es wohl selbst nicht mehr.

Hans. Mir gleichviel. Ich kann die altklugen Kinder nicht leiden.

Malchen. Aber nun ist sie kein Kind mehr. O sie wird Ihnen sicher gefallen.

Hans. (heftig) Ich sage nein! — (sanft) und nicht wahr, Malchen, du glaubst es auch nicht?

Malchen. Was geht es mich an?

Hans. Ich bitte dich, mache mich nicht noch verdrüßlicher, als ich ohnehin schon bin. Da hab' ich mir beym Uebersteigen über den Zaun einen Knopf abgerissen.

Malchen. Warum kamen Sie nicht durch die Gartenthür?

Hans. Erst so weit herumlaufen. Zu dir nehme ich immer gern den kürzesten Weg, und finden wollt' ich ihn bey Nacht und Nebel, mitten durch den Wald; denn mein Wegweiser ist hier. (er deutet auf sein Herz.)

Malchen. Kilian!

Hans.

Hans. Ich bin ja schon fertig. Sey so gut, und näh' mir den Knopf an, sonst schilt die Mutter mich wieder einen unordentlichen Menschen.

Malchen. Und Fräulein Schaubrodt möchte —

Hans. Wenn du das meynst, so mag er hängen bleiben.

Malchen. Nun, kommen Sie nur her. (Sie zieht Nadel und Zwirn aus der Tasche, und näht den Knopf an das Jagdkleid in der Gegend der Brust.)

Hans. Eine sonderbare Empfindung! deine Hand so nahe an meinem Herzen. Hörst du, wie es klopft? — Malchen, vergieb mir, die Gelegenheit ist zu schön. (Er küßt sie auf die Wange.)

Malchen. (empfindlich.) Herr von Arlstein, es thut mir weh, mich in Ihnen geirrt zu haben. (ab.)

Eilfte Scene.

Hans allein.

Malchen! Malchen! fort geht sie! — ich habe sie böse gemacht. Ihre eigne Schuld; warum kam sie mir mit der Nadel so nah' an's Herz? — Sie hätte sich in mir geirrt, sagte sie. — Worinn denn? — Hat sie etwa geglaubt, ich wäre von Holz und meine Eingeweide von Stein? — Aber es thut ihr weh, sich in mir geirrt zu haben! — Sie ist mir also gut; denn gleichgültige Menschen können einem nicht weh thun. — Und was hab' ich denn verbrochen? — mit meinen Lippen kaum, kaum ihre Wange berührt. — Ach! wenn sie doch einmal bös werden sollte und mußte, so thut mir's leid, daß ich sie nicht von ganzem Herzen geküßt habe.

Zwölfte Scene.

Kilian und Hans.

Kilian. Das ist mir lieb, gnäd'ger Junker, daß ich ihn allein treffe.

Hans. Mir nicht lieb.

Kilian. Ich hab' ihm etwas zu vertrauen.

Hans. Du?

Kilian. Von Jungfer Malchen.

Hans. Laß hören.

Kilian. Die ist seit einiger Zeit so still.

Hans. Sonst war sie munter.

Kilian. Freylich, und essen thut sie so wenig als ein Laubfrosch. Der Alte ist kränklich, kann auch nicht viel vertragen. Er glaubts gar nicht, gnädiger Junker, ich muß zuweilen des Mittags die Schüssel ganz allein ausessen.

Hans. Armer Kilian!

Kilian. Je nun, was? da sitzt es eben. Zuweilen find' ich sie in der Laube am Bache, die Augen roth geweint wie eine Klatschrose.

Hans. Sie weint? warum weint sie?

Kilian. Ich hab' es meinem Vater, dem reichen Müller, vertraut, der hat gesagt: junges frisches Holz, hat er gesagt, das weint, wenn man's in's Feuer steckt. Gieb Acht, Kilian, hat er gesagt, die Jungfer steckt auch im Feuer, das heißt, so zu sagen, sie ist verliebt.

Hans. Verliebt? in wen?

Kilian. Hä hä hä! Kann er das nicht errathen?

Hans. Nein, geschwind!

Kilian. In mich.

Hans. In dich?

Kilian. Mein Vater ist der reiche Müller, er hat mich zum Schulmeister gethan, das ich ein bischen Conduite lernen soll. Die hab' ich nun gelernt, wie er sieht. Ich bin dabey ein hübscher Bursche, und auch nicht

dumm.

dumm. Die Mühle erbe ich einmal mit der ganzen Schweinemast, das sticht der Jungfer in die Augen.

Hans. Meynst du?

Kilian. Es wird's ihr kein Mensch verdenken. Es geht mir nur nahe, daß sie sich so im Stillen grämt.

Hans. Seit wenn hast du diese Bemerkung gemacht?

Kilian. Nu, so ungefähr — seitdem das feindliche Kommando hier war.

Hans. (bey Seite.) Das trift zu. Dankbarkeit hat der Liebe den Weg gebahnt.

Kilian. Ja, von seinem Murmeln wird's nicht besser. Was soll nun daraus werden?

Hans. Freylich, Kilian, wenn du grausam gegen das arme Mädchen bist.

Kilian. Ich bin nicht grausam, ganz und gar nicht. Im conträren Gegentheil, ich bin so verliebt, daß es ein Jammer ist. Erst hab' ich lange nicht gewußt, wo der Knoten saß, aber am St. Valentinstage, da ist mir

auf

auf einmal ein Licht aufgegangen. Flugs hab' ichs meinem Vater, dem reichen Müller, vertraut, der hat gesagt: Kilian, hat er gesagt, das Mädel ist brav, und der Schulmeister, hat er gesagt, ist ein wackerer Mann. Geld, hat er gesagt, ist da freylich nicht zu holen, aber, hat er gesagt, Wirthschaftlichkeit und ein ehrlicher Name sind auch ein Kapital. Das hat er gesagt.

Hans. Nun, und was hast du denn gesagt?

Kilian. Ich habe gesagt: Vater, hab' ich gesagt, ich weiß darauf nichts zu sagen, und wenn es Gottes Wille ist, hab' ich gesagt, so mache ich mir auch nichts daraus. Das hab' ich gesagt.

Hans. So geh hin und versuche dein Glück.

Kilian. Ja, sieht er, gnädiger Junker, wir sind nur noch alle beyde ein bischen blöde. Sie seufzt (mit klarer Stimme) ach! — ich seufze (mit grober Stimme) ach! — weiter kommt's

kommt's aber nicht. Mein Mund ist wie eine Sparbüchse, hinein geht genug, aber heraus will nichts. Es ist nur noch ein Glück, daß ich nicht dumm bin. Da hab' ich einen Einfall gehabt — Kilian, hat mein Vater gesagt, der Einfall ist gut. Das hat er gesagt —

Hans. Laß doch hören.

Kilian. Ich will den gnäd'gen Junker bitten, der soll mein Freywerber seyn.

Hans. Ich?

Kilian. Der Junker hat auch Bücher gelesen, der kann es recht beweglich vorstellen.

Hans. Meynst du?

Kilian. Sie soll sich nicht länger grämen, sie soll ihr Herz vor mir ausschütten.

Hans. Du bist ein Narr.

Kilian. Und auf Michaelis, wenn die Gänse fett werden, kann unsre Hochzeit seyn.

Hans. Geh' zum Teufel! (ab.)

Dreyzehnte Scene.

Kilian (allein.)

Nun? — Das war auch nicht höflich. Ich bin wohl kein Junker, aber mein Vater, der reiche Müller, ist doch eine Standsperson im Dorfe. — Hat's ihn etwa verdrossen, daß ich ihn nicht gleich zur Hochzeit bat? — Das wäre ja noch geschehn. — Meinthalben, wenn er's mit ansehn kann, wie die Jungfer sich quält, ich kann's beschwören, meine Schuld ist es nicht. (ab.)

Zweyter Akt.

(Das Wohnzimmer im Schlosse.)

Erste Scene.

Christine, gleich darauf Johannes Knoll.

Christine. (mit einem Bund Schlüssel und zwey Weinflaschen, die sie eben aus dem Keller geholt hat.) Die zwölf Apostel in Bremen sind zwölf große Weinfässer, und der beste Wein liegt im Judas, vermuthlich weil der beste die Zunge am leichtesten zum Verräther macht. Nun, diese beyden Flaschen, (sie setzt sie auf den Tisch) sind ächt und unverfälscht aus dem Bremer Judas; werden aber doch schwerlich den ehrlichen alten Schulmeister zum Schwatzen bringen.

gen. — Je nun; mög' er immerhin seine klei-nen Geheimnisse für sich behalten; kennen wir doch seine Tugend.

Joh. Knoll. (kommt.) Der Herr ist eben angekommen, den der schwarze Satan gemeldet hat.

Christine. Herr Seemann? — ist mein Vater noch nicht zu Hause?

Johannes. Nein.

Christine. Auch nicht mein Bruder?

Johannes. Auch nicht.

Christine. So muß ich ihn wohl em-pfangen. Führ' ihn nur herauf. (Johann ab.)

Zweyte Scene.

Christine allein.

(Sie tritt vor den Spiegel, und macht sich ein wenig zurecht.)

Der hätte auch wohl etwas später eintref-fen mögen. — Ich hätte dem Schulmeister so gern meinen guten Morgen gebracht. — Was werd'

werd' ich nun mit dem fremden Manne reden? — Man spottet so oft über die Wetterdiscurse, und sie sind doch wahrhaftig wie der Einschlag am Zeuge. Jedes Ding will seinen Anfang haben. Die ersten beyden Blätter, die ein Pflänzchen treibt, fallen von selber ab, wenn es zur Staude heran wächst. — Warum zupf' ich denn so viel an meinem Haar? — wenn der Vater das sähe, der würde mich necken, und wieder einmal behaupten: es könne kein Frauenzimmer einen Fremden empfangen, ohne geschwind vorher in den Spiegel gesehen zu haben. — Still, da ist er.

Dritte Scene.

Seemann und Christine.

Christine. (ihm entgegen.) Meine Eltern haben mir aufgetragen, Sie herzlich willkommen zu heißen.

Seemann. Möchten Sie, mein Fräulein, nicht blos einen Auftrag erfüllen!

Chri-

Christine. In unsrer einsamen Gegend wünscht man in jedem neuen Nachbar einen Freund zu finden.

Seemann. Den haben Sie warlich in mir gefunden.

Christine. So schnell? Freundschaft ist keine Blume. Die Bäume wachsen langsam.

Seemann. Nachdem der Boden ihnen zusagt.

Christine. Was unsern Boden betrift, den darf ich loben. Auch machen sich auf dem Lande die Bekanntschaften schneller.

Seemann. Ich kenne Sie schon, mein Fräulein.

Christine. Sie? mich?

Seemann. Seit gestern und vorgestern.

Christine. Dann wissen Sie wohl schwerlich mehr von mir, als daß ich im Sommer einen Strohhut trage.

Seemann. Um Verzeihung, ich will den sehen, der Sie besser kennt.

Christine. Sehr paradox.

Seemann. Ich kann's erklären. Sie kommen mit zwey kleinen Kindern auf das Feld am Bache. —

Christine. Ganz recht, es waren meine jüngern Geschwister.

Seemann. Die muthwilligen Kleinen wollten in's Getraide laufen, um Kornblumen zu pflücken, wurden aber von Ihnen zurückgehalten.

Christine. Natürlich, damit sie nicht des Bauers Korn zerträten.

Seemann. Achtung für fremdes Eigenthum. — Jetzt kommen die Kinder dem Bache zu nah, Sie eilen ängstlich hinter ihnen her—

Christine. Ey freylich, sie hätten ja in's Wasser fallen können.

Seemann. Schwesterlieb' und Mutterssorgfalt. — Eine Schnitterin hat ihr säugendes Kind in's Gras gelegt. Es schreyt, Sie nehmen es auf den Arm, suchen es zu besänftigen, und bringen es endlich der Mutter.

Chri-

Christine. Sollt' ich den armen Wurm denn schreyen lassen?

Seemann. Zarte Menschenliebe. — Ein armer Emigrant aus der Schweitz zieht mit seinem blassen Weibe vorüber, sie haben nichts bey sich, Sie laufen nach Haus, holen ihm Brod und Wäsche.

Christine. Meine Mutter giebt dergleichen lieber als Geld.

Seemann. Doch was Sie der Frau beym Abschied verstohlen in die Hand drückten—

Christine. Das war eine Kleinigkeit von mir selbst.

Seemann. Anspruchlose Wohlthätigkeit. — Ein Paar wilde Bauerknaben spielen Ball. Von ungefähr fliegt der Ball Ihnen hart an die Stirn. Der Vater läuft hinzu, will die Buben züchtigen, Sie legen sich in's Mittel, Sie bitten vor —

Christine. Die armen Jungen hatten es ja nicht mit Willen gethan.

Seemann. Sanftmuth. —. Sie werden durstig. Eine Bäuerin holt Milch aus dem nahen Dorfe. Schon sehen Sie sie von fern zurückkehren. In dem Augenblick ruft ein Bote Sie nach Haus. Sie eilen davon.

Christine. Sehr natürlich; ich konnte ja nicht wissen, was zu Hause vorgefallen.

Seemann. Gehorsam. — Nun rechnen Sie, ich bitte, mein Fräulein, alle die Tugenden zusammen, die ich in einer einzigen Stunde an Ihnen beobachtet, und lassen Sie mich die Frage wiederholen: wer kennt Sie besser als ich?

Christine. Lassen Sie mich vielmehr fragen: wer versteht besser als Sie, Honig aus den gemeinsten Blumen zu saugen?

Seemann. Nun sind Sie fort. Die Bauern lehnen sich auf ihre Pflüge, nicken sich freundlich zu, und streichen sich die Haare aus dem Gesicht, um Ihnen freundlich nachzusehen. Ich nähere mich, frage, forsche, höre aus jedem

dem Munde Ihr Lob, seh' es glänzen in jedem Auge.

Christine. Es sind gute Leute.

Seemann. Und ich sollte Sie nicht kennen? O mein Fräulein! nicht am Theetisch, noch am Spieltisch, nicht auf Bällen, noch bey Visiten entziffert man Ihr Geschlecht. Um ein Frauenzimmer bald zu kennen, muß man nicht mit ihm reden, sondern es schweigend eine Stunde beobachten; denn die Frauenzimmer sind mehr Herr über ihre Worte als über ihre Handlungen.

Christine. Sie sind ein gefährlicher Beobachter, ich werde mich vor Ihnen fürchten.

Seemann. Furcht ist die Empfindung, die ich nun gerade gar nicht bey Ihnen zu erregen wünschte.

Christine. (etwas verlegen abbrechend.) Sie haben die Wendenbergischen Güter gekauft, sind Sie mit Ihrem Kauf zufrieden?

Seemann. O ja.

Christine. Welch ein Glück für uns, daß ein gebildeter wohlhabender Mann an der schönen Bergstraße vorüberzieht, und sich ein Gut im Spessarter Walde kauft!

Seemann. Für mich hat dieser Wald mehr Reiz als die lieblichste Gegend am Rhein.

Christine. Dann lieben Sie vermuthlich die Einsamkeit.

Seemann. Wie jeder Unglückliche.

Christine. Und haben niemand um sich?

Seemann. Niemand als meinen Neger.

Christine. Ach da müssen Sie in dem großen öden Hause melancholisch werden.

Seemann. Ich nähre noch eine leise Hoffnung, dieß große öde Haus einst wieder in den Sammelplatz stiller Freuden umzuschaffen.

Christine. Dann würde es wieder werden wie vormals. Sie glauben nicht, Herr Seemann, welche gute Menschen einst dort wohnten.

Seemann. O gewiß, ich glaub' es.

Chri-

Christine. Die froh'sten Tage meiner Kindheit hab' ich dort verlebt; denn wir hielten freundliche Nachbarschaft.

Seemann. So wird vielleicht die Erinnerung Ihnen den Aufenthalt lieb machen.

Christine. Ich bin nun lange nicht da gewesen, sehr lange nicht, und es würde Thränen kosten, wenn ich zum erstenmal wieder hinkäme.

Seemann. Kennen Sie die Wiese noch gleich hinter dem Kirchhofe?

Christine. O die werd' ich nie vergessen! ich war dort einmal in einer großen Gefahr. Wir spielten sorglos, plötzlich kam ein Geschrey durchs Dorf: ein toller Hund! ein toller Hund! — Ich sah mich um, da rannte das wüthende Thier schon von fern auf uns los. Ich schreye — will laufen — der Schrecken lähmt meine Glieder — ich falle — und in dem Augenblick geschieht ein Schuß. Schüchtern heb' ich den Kopf empor — zehn Schritte von mir liegt der blutende Hund — und neben mir steht

der

der junge Wendenberg mit der abgeschossenen Flinte.

Seemann. (sehr bewegt.) Das haben Sie nicht vergessen?

Christine. Pfuy! wenn ich das jemals vergessen könnte. Damals war ich noch zu klein, um das Schreckliche der Gefahr zu begreifen, aber jetzt — jetzt hab' ich keinen heißern Wunsch auf Erden, als meinem Retter noch einmal danken zu können.

Seemann. Wo ist er?

Christine. Das weiß Gott! er ging in die weite Welt.

Seemann. Mich dünkt, ich habe von ihm gehört, doch wenig Gutes.

Christine. Er hatte einen unglücklichen Hang nach Glanz und Größe, das hat ihn zu manchem verleitet — doch bös war er nicht, nein wahrhaftig nicht! Als er den Hund erschossen — ich seh' ihn noch neben mir stehn mit der Freudenthrän' im Auge. Wer sich so

des

des Guten freuen kann, der ist von Natur nicht zum Bösen geneigt.

Seemann. Er allein soll schuld seyn an dem Ruin seines Hauses.

Christine. Mich mocht' er immer vorzüglich wohl leiden, und würklich, Herr Seemann, wenn Sie Böses von ihm hören wollen, so müssen Sie mich nicht fragen.

Seemann. Scheint es doch beynah, er hab' ein schönes Glück verscherzt. Ihm war es vielleicht vorbehalten, Ihr Haus an das seinige noch fester zu knüpfen?

Christine. Ich verstehe Sie. Ich war noch ein Kind, als er verschwand. Wäre ich älter gewesen, vielleicht wär' es auch mir gelungen, ihn zu retten (ihr Auge ruht bey den letzten Worten auf dem Gemählde des Frauenzimmers mit dem Knaben.)

Seemann. Gewiß, mein Fräulein — (er folgt Christinens Blicken, und ruft mit zitternder Stimme.) Ha! was ist das für ein Portrait?

Chri-

Christine. Es ist die Mutter des Mannes, von dem wir eben sprachen, und der Knabe, der sich an ihr Knie lehnt, ist er selbst als Kind gemahlt.

Seem. Wie kommen Sie zu dem Bilde?

Christine. Mein Vater hat es in der Auction erstanden. Es wurde auf Wendenberg alles verkauft, alles! und da that es meinem Vater weh, daß dieß Bild in fremde Hände gerathen sollte. (Pause. Seemann sieht unbeweglich vor dem Bilde.)

Christine. (bey Seite.) Was ist das? die Thränen rollen ihm über die Backen? der Mensch interessirt mich, aber er ist seltsam. (laut) Ich höre meinen Vater auf der Treppe, und eile, ihm Ihre Ankunft zu melden. (Sie nimmt die Weinflaschen von Tisch und geht.)

Seemann. (läßt jetzt seinen Thränen freyen Lauf. Er kniet einen Augenblick mit aufgehabnen Händen vor dem Bilde. Als er Jemanden kommen hört, springt er auf, trocknet seine Thränen, und sucht sich zu fassen.)

Vierte

Vierte Scene.

Arlstein. Seemann.

Arlstein. Willkommen, Herr Nachbar, und doppelt willkommen, wenn Sie ein Mann mit frohem Herzen sind; denn Sie sollen wissen, in meiner Wohnung ist der Frohsinn zu Hause.

Seemann. Herr Oberforstmeister —

Arlstein. Ehe Sie weiter reden! Heute als am ersten Tage unsrer Bekanntschaft erlaube ich Ihnen mich mit der Titulatur zu peinigen; aber von Morgen an heißt es kurz und gut: Herr Nachbar, und damit holla!

Seemann. Ich bin ein düstrer Mensch, durch manchen Kummer gebeugt. Sie werden anfangs Geduld mit mir haben müssen.

Arlstein. Nehmen Sie mir's nicht übel, da werde ich Sie anfangs an meine Weiber spediren, das sind geduldige Seelen, die verstehen

stehen sich auf Arzneyen für kranke Körper und kranke Gemüther.

Seemann. Sie sind ein glücklicher Hausvater.

Arlstein. Bey meiner armen Seele! es lebt auf Erden kein glücklicherer Mensch als ich. Ein edles Weib ohne Launen, unverkünstelte Kinder, Gesundheit, Wohlstand, und ein zugemessenes Stück täglicher Arbeit. Das Letztere, Herr Nachbar, gehört gar eigentlich mit zur Glückseligkeit, und ist die rechte Würze. Drum rathe ich Ihnen, nur viel Thätigkeit, viel Beschäftigung. Gelegenheit finden Sie genug. Die Wendenbergischen Güter sind in Verfall gerathen, da giebts voll auf zu thun, und ich versichere Sie, es lohnt die Mühe, es sind herrliche Güter. Ich weiß nicht, ob Sie die Wirthschaft verstehn? Kann ich Ihnen irgendwo mit Rath und That an die Hand gehn, so thu' ich's gern.

Seemann. Ich werde Gebrauch von Ihrer Güte machen. Für jetzt gewähren Sie mir die erste Bitte.

Arlstein. Was ist's?

Seemann. Verkaufen Sie mir dieses Portrait.

Arlstein. Dieß Portrait? warum das?

Seemann. Ich hörte eben von Ihrer Fräulein Tochter, daß es die vorige Besitzerin von Wendenberg vorstellt.

Arlstein. Ganz recht.

Seemann. Es soll eine sehr brave Frau gewesen seyn.

Arlstein. Eine Frau wie eine Perle.

Seemann. Es kommt mir vor, als gehörte das Portrait nach Wendenberg, als würd' es dort Segen bringen.

Arlstein. Ja, mein lieber Herr Seemann, damit kann ich Ihnen nicht dienen. Ich habe die Frau geliebt wie meine Schwester. Wenn Sie sie gekannt hätten, die schöne weibli-

weibliche Seele — nein, damit kann ich Ihnen nicht dienen.

Seemann. Ich würde gern den dreyfachen Werth —

Arlstein. Ich sollte das Bild meiner Freundin an einen Fremden verschachern? — Pfuy! — ich hab' es um ein Spottgeld aus der Auction; hätt' es aber der Curator bonorum gewußt, auf 100 Louisd'or hätt' er mich treiben können.

Seemann. Ich biete Ihnen 100 Louisd'or dafür.

Arlstein. Herr Nachbar, Sie sind ein seltsamer Patron. Was soll ich mit dem Gelde? Ich habe mehr als ich brauche, und das Bild gehört mit zu meinen häuslichen Freuden. Ich stelle mannichmal des Abends meinen Sessel ihm gegenüber mitten ins Zimmer, und rauche meine Pfeife, und nicke ihm zuweilen freundlich zu. Ist mir's doch in der Dämmerung oft vorgekommen, als ob sie lächelte. Nun, wer weiß, wie nahe sie mir in

solchen

solchen Augenblicken war! Nein, Herr Seemann, nicht für 200 Louisd'or! Aber den Buben, der da neben ihr steht, den will ich Ihnen wohl heraus schneiden lassen.

Seemann. Es war ihr Sohn?

Arlstein. Leider ja! ein nichtswürdiger Mensch, vom Hoffartsteufel besessen, der ohne Bedenken alles aufopferte, wenn er nur glänzen konnte. Hier auf dem Lande war es ihm viel zu still, zu einförmig. Er ging in die Residenz, machte ein Haus, ließ die Carossen aus England kommen, und die Kleider in Lyon sticken, sammelte Münzen und Antiken, häufte Schulden auf Schulden, und lief endlich davon.

Seemann. Hat man nichts wieder von ihm gehört?

Arlstein. Aus Holland ist einmal Nachricht gekommen, er soll todt seyn. Daran wär' auch nichts gelegen, wenn er nur die wackre Familie nicht mit ins Elend gezogen hätte. Die Mutter da starb vor Gram. Der Vater,

ein

ein wackrer, im Punkt der Ehre über alle Maaßen kitzlicher Mann, meynte, sein guter Nahm' erfodre, des Sohnes Schulden zu bezahlen, alle! alle! darüber ruinirt' er sich, verzehrte sich im Stillen, war zu stolz, seinen Freunden die wahren Umstände zu entdecken, kehrte lieber dem Wohnsitz seiner Väter den Rücken, ergriff den weißen Stab und verschwand.

Seemann. Und auch Sie wissen nicht, wo er geblieben?

Arlstein. Vermuthlich todt. Es zog einmal ein Bandkrämer hier durch, der wollte etwas wissen.

Seemann. (hastig.) Was wußt er? was?

Arlstein. Der alte Wendenberg wäre mit seiner Tochter, einem Mädchen von kaum 7 Jahren, in einer elenden Dorfschenke in Schwaben eingekehrt. Im Dorfe wütheten bösartige Pocken, das Mädchen wurde angesteckt, der Vater hatte sie selber noch nicht gehabt, ich weiß, wie furchtsam er davor war.

Indessen

Indessen — das einzige Kind lag hülflos da — er überwindet seine Furcht, pflegt die Tochter, wird richtig angesteckt, und als der Bandkrämer durchzog, lagen eben beyde in den letzten Zügen. Der Alte hatte in der Todesangst seinen Namen entdeckt, und das Kind dem Prediger empfohlen.

Seemann. Wie hieß das Dorf?

Arlstein. Ich hab' mir's notirt; hab' auch zweymal an den Prediger geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Vermuthlich sind beyde gestorben.

Seemann. Leben auch vielleicht beyde noch!

Arlstein. Schwerlich. Denn erstens würde der alte Wendenberg doch endlich einmal an den alten Arlstein gedacht, und ihm, wenn auch nicht seine Noth, doch seinen Aufenthalt offenbart haben. Nein, er lebt nicht mehr; ich könnt' es ihm am jüngsten Tage nicht verzeihen, wenn er noch lebte!

Seemann. Ueberspanntes Ehrgefühl, falsche Schaam —

Arlstein. Und dann zweytens hatte der Bandkrämer ihn selbst gesehen. Er lag mit der Tochter auf Stroh, hatte keinen Arzt, keine Erquickung — des Kindes kleine Hand hielt er krampfhaft in der seinigen, und das Auge war schon gebrochen.

Seemann. Ich muß um Verzeihung bitten. (er wankt nach der Thür.)

Arlstein. Was fehlt Ihnen?

Seemann. Ein heftiger Schwindel — (er stürzt hinaus.)

Fünfte Scene.

Arlstein allein.

Der Mann taugt nicht für mich. Ein Melancholicus, ein Hypochondriacus, und wie es scheint, mit allerley bösen Zufällen behaftet: Schwindel und dergleichen. Den mögen meine Weiber in die Kur nehmen.

Sechste

Sechste Scene.

Kilian und Arlstein.

Kilian. Da bin ich.

Arlstein. Was willst du?

Kilian. Der junge gnäd'ge Herr schickt mich zu dem alten gnädigen Herrn.

Arlstein. Mein Sohn! wo ist er?

Kilian. Drüben beym Schulmeister.

Arlstein. Nun? was giebt's Neues?

Kilian. Es tragen sich große Dinge zu. Ein Kerl in einer rothen Jacke mit einer kleinen Grenadiermütze rennt durchs Dorf, hat eine Peitsche, und klatscht, als ob er das Vieh zusammen treiben wollte. Alle Hunde im Dorfe bellen, und der junge Herr spricht, es wär' ein Laufer.

Arlstein. So laß ihn laufen, was geht es mich an?

Kilian. Auf der Landstraße kommt einer gallopirt, als ob er den Hals brechen

wollte. Alle Bauern gucken ihm nach, und der junge Herr spricht, es wär' ein Vorreuter.

Arlstein. So laß ihn reuten, was kümmert's mich?

Kilian. Hinter ihm drein — aber noch weit — kommt ein gewaltiger Staub auf 4 Rädern gefahren. Der junge Herr spricht, das wär' ein Wagen, und die drinn säßen, das wären die Gäste.

Arlstein. Aha! nun verstehe ich, Freund Schaubrodt marschirt auf, und hat wie gewöhnlich seinen ganzen Hofstaat um sich. Da muß ich doch wohl hinuntergehn, ihn zu empfangen. — Ehrlicher Seneca! du hast wohl recht: quid stupes? quid miraris? pompa est! ostenduntur istae res, non possidentur! — Viel hab' ich nicht aus der Schule behalten; aber den Spruch vergess' ich in meinem Leben nicht.

(ab.)

Sieben-

Siebente Scene.

Kilian allein.

Was Teufel sprach er da für kauderwelsches Zeug? — von Ostende? O ich weiß, das ist eine große Stadt, der Schulmeister hat mir's noch gestern erklärt. Vermuthlich kommen die fremden Herrschaften aus Ostende. — Meinetwegen mögen sie kommen woher sie wollen, ich lade sie alle zur Hochzeit, den Laufer, den Vorreuter und den ganzen Wagen.

(ab.)

Achte Scene.

Wendlings Garten.

Christine, welche den alten Wendling heraus führt.

Christine. Heraus in die Sonne, lieber Alter. Meine Mutter spricht: die Sonne ist die Universalarzney aus der Himmelsapotheke.

Wend-

Wendling. Sie hat recht, Ihre gute Mutter. Die Sonne ist der große Gesundbrunnen der Welt, zu dem man nicht zu reisen braucht, aus dem man überall und täglich schöpfen kann. Aus der Sonne ziehen die Kräuter ihre Würze, die Blumen ihren Duft, und der Weinstock seinen Lebensbalsam. O ich find' es so natürlich, die Sonne anzubeten.

Christine. In dieser Laube sitzt ihr am bequemsten.

Wendling. Lassen Sie mich, Fräulein, ich kann schon allein gehn.

Christine. Gott sey Dank für eure Genesung!

Wendling. Gott und Ihrer Menschenliebe! — Zwar, mir wäre besser dort; doch um meines Kindes willen ist mir das Leben ein Geschenk.

Christine. Meynt ihr, wir würden Malchen verlassen haben?

Wendling. O nein, das nicht. Aber Sie wissen nicht, mein Fräulein, wie schwer

es

es ist, aus einer ausgestorbenen väterlichen Wohnung zu fremden Leuten zu gehn, wären es auch die besten Menschen.

Christine. Ihr besucht uns doch bald wieder?

Wendling. Gern. Vielleicht noch heute. Mein Herz sehnt sich Ihren guten Eltern zu danken.

Christine. Nein, deswegen müßt ihr nicht kommen. Aber mein Vater möchte gern einmal wieder die Zeitungen mit euch lesen. Er hat sich so daran gewöhnt, daß er seit 14 Tagen keine Freude mehr an den Zeitungen findet.

Wendling. Wenn die Gäste nicht hindern, so komm' ich wohl gegen Abend.

Neunte Scene.

Kilian. Die Vorigen.

Kilian. Na! sie sind da.

Christine. Wer?

Kilian. Der Laufer, der Vorreuter und die ganze Geschichte.

Christine. Vermuthlich Baron Schaubrodt mit seiner Familie.

Kilian. Vier Menschen saßen in dem Wagen, immer einer curioser wie der andre; aber eine Familie hab' ich nicht gesehn.

Wendling. (lächelnd.) Kilian versteht sich auf's Beschreiben.

Kilian. So so. Ein bischen krumm schreib' ich noch, das wird sich auch geben.

Christine. Sind die Gäste schon ausgestiegen?

Kilian. Freylich. Zuerst kam ein junger Herr von meiner Statur, ein Kopf wie

eine

eine Brüste, ein Rock wie ein Sack, und schwer blessirt.

Christine. Blessirt? wie so?

Kilian. Ja, er hat das Kinn bis an's Maul verbunden, er muß entweder blessirt seyn, oder sonst eine häßliche Krankheit haben. — Hernach kam ein Frauenzimmerchen, hu! es friert mich noch, wenn ich an sie denke.

Christine. Es friert dich?

Kilian. Das arme Kind hatte fast gar nichts auf dem Leibe. Nackende Arme, nackende Brust, den Rücken blos, und einen Rock von Spinnegewebe.

Christine. Muß wohl in der Stadt so Mode seyn.

Kilian. Hinterdrein kam einer, den nannten sie Papa. Das war ein dicker Herr mit einer rothen Nase und einer Perücke so weiß wie meines Vaters Mehlsäcke.

Christine. Ich erinnere mich seiner Gestalt noch.

Kilian. Ganz zuletzt rauscht' es wie unser Mühlbach. Alles war bey der Hand, um zu helfen. Erst zogen sie etliche Ellen Taffent heraus. Hernach kamen die Füße, dann eine Menge goldner Ketten, es hieng ein dicker Hals darinn, und zuletzt Sonne, Mond und Sterne, das flimmerte! und unten drunter ein Paar Backen so roth wie eine Weyhnachtslarve.

Christine. (lachend.) Die leibhafte Frau Baronin.

Kilian. Die arme Frau! mit sammt ihren rothen Backen, wird doch den Kukuk nicht lange mehr rufen hören; denn sie hustete immer hem! hem! hem!

Christine. Ich muß nur gehn. Meine Mutter möchte noch nicht zu Hause seyn. Auf Wiedersehn, guter Alter. Wohl bekomm' euch der liebliche Sonnenschein. (ab.)

Zehnte Scene.

Wendling und Kilian. Gleich darauf Malchen.

Wendling. Ist mir's doch, als träte eine Wolke vor die Sonne, da sie geht. Immer mahnt sie mich an meinen Lessing: „so schlecht und recht, so unverkünstelt, ganz sich selbst nur ähnlich."

Kilian. (bey Seite.) Kuriose Redensart. Freylich sehn alle Menschen sich selber ähnlich.

Malchen. (kommt.) Vater, ich habe dir was zu sagen.

Wendling. Rede, mein Kind.

Malchen. Erst mußt du den Kilian fortschicken.

Wendling. Warum das?

Malchen. Ich kann es nur dir allein sagen.

Wendling. Hast du schon Geheimnisse? Geh, Kilian.

Kilian.

Kilian. (bey Seite.) Ich merke schon, sie will von mir reden, und schämt sich in meiner Gegenwart. (laut.) Nur zu, Jungfer Malchen, nur zu. Und er, mein lieber Herr Schulmeister, quält' er sie nicht lange. Ich sage zu allem ja. (ab.)

Eilfte Scene.

Wendling und Malchen.

Malchen. Was will der Narr?

Wendling. Das wissen die Narren selten. Aber was willst du?

Malchen. Deinen väterlichen Rath.

Wendling. Worinn?

Malchen. Mir sagt der Junker täglich, daß er mich liebe.

Wendling. So?

Malchen. Und ich glaube — er sagt es nicht blos.

Wendling. Und du?

Malchen.

Malchen. Bis jetzt hab' ich ihn schweigen heißen.

Wendling. Und dann schweigt er?

Malchen. Ja — aber — ich muß dir alles sagen — sein Gehorsam ist mir zuweilen recht verdrüßlich.

Wendling. So?

Malchen. Ich hör' es gern, daß er mich liebt, und es wird mir sauer ihm nicht zu antworten.

Wendling. Was möchtest du ihm antworten?

Malchen. Daß er nach dir mir der liebste Mensch auf der Welt ist.

Wendling. Hm! hm!

Malchen. Darf ich das? Das darf ich wohl nicht?

Wendling. Entscheide selbst.

Malchen. Er hat freylich große Rechte auf mich. Mit Gefahr seines Lebens hat er meine Unschuld vertheidigt.

Wendling. Das hat er.

Malchen.

Malchen. Wenn ich den Regungen der Dankbarkeit folgen dürfte —

Wendling. Was meynst du wohl, Malchen, wohin kann das führen?

Malchen. An seiner Hand zu nichts Bösem.

Wendling. Kannst du auf seine Hand Rechnung machen?

Malchen. Das weiß ich nicht.

Wendling. Ich dächte, das solltest du wissen.

Malchen. Du hast mir wohl zuweilen gesagt, ich sey nicht für unsern jetzigen Stand gebohren.

Wendling. Verdiene durch deine Gesinnungen den Stand, für welchen du gebohren wurdest.

Malchen. Das will ich.

Wendling. Dann wird es dir leicht werden ihn zu entbehren.

Malchen. Wenn ich muß — wenn ihr meynt, daß ich müsse —

Wendling. Urtheile selbst. Um der Familie Arlstein eine Verbindung mit uns zumuthen zu dürfen, müßte ich meinen wahren Nahmen entdecken.

Malchen. Und das geht wohl nicht an?

Wendling. Das ginge wohl an; denn dein Vater ist kein Verbrecher. Aber die Folgen! — Wenn ich in dieser armseligen Gestalt unter Menschen auftreten müßte, die mich kannten im Ueberfluß — welche peinliche Existenz für mich!

Malchen. Hast du sonst gar nichts dagegen?

Wendling. Deine Frage verwirrt mich nicht. Du hast recht, jenes Gefühl der Schaam müßt' ich bekämpfen, wenn ich dein Glück dadurch erkaufen könnte; aber — wovon sollt' ich den Aufwand eines höhern Standes bestreiten? — Als Schulmeister verdien' ich mein Brod, als Edelmann müßte ich von fremden Wohlthaten leben.

Malchen. Fremd? Dein Schwiegersohn?

Wend-

Wendling. Ja, Malchen. Dennoch fremd. Des Lebens Unterhalt will ich nur mir allein, auch nicht einmal meinem Kinde verdanken.

Malchen. Scheint dir das nicht hart?

Wendling. Du kennst noch nicht die mancherley Verhältnisse, in welchen eine solche Abhängigkeit, wäre es auch von denen, die uns am nächsten sind, dennoch drückend wird. Du weißt nicht, wie schwer es ist, Augenblicke des Unmuths, der Laune zu vermeiden, in welchen man den Abhängigen seine Lage fühlen läßt — und Malchen — ein einziger solcher Augenblick gäbe mir den bittern Tod.

Malchen. Du setzest unmögliche Dinge voraus.

Wendling. Es giebt Wilde, die des Morgens ihr Bette verkaufen, weil sie sich nicht einbilden, daß es wieder Abend wird. So ist auch die erste Liebe. Alles wagt sie, alles giebt sie hin, weil sie meynt, es könne nie

nie anders werden. Liebe Tochter, traue meiner Erfahrung, und ehre meine Grundsätze.

Malchen. Du wirst mich gehorsam finden wie immer.

Wendling. Hat der junge Arlstein wirklich von Heyrath mit dir gesprochen?

Malchen. Nicht gerade zu.

Wendling. So wart' es ab. Ihr seyd beyde noch sehr jung. Wenn es keine flüchtige Neigung ist, so wird sie mit den Jahren fester wurzeln. Ich bin ein alter Mann, wie lange werd' ich noch leben? Dann magst du frey erklären, wer du bist. Die Beweise deines Standes hinterlass' ich dir.

Malchen. Vater, du bist grausam. Vater, das hab' ich nicht verdient. Ich sollte irgend einen Wunsch in meiner Brust bewahren, der erst mit deinem Tode laut werden dürfte? Vater, das war keine gute Antwort auf meine ehrliche Frage.

Wendling. Kind, ich wollte dich nicht kränken.

Malchen. Du hast ein hartes Mittel erwählt, jede Spur von Liebe in mir zu vertilgen. So oft ich nun ihn sehe, wird es mir vorkommen, als wolle er mir meinen Vater rauben, und da werd' ich ihn fliehen — hassen — (sie weint.)

Wendling. Nicht doch, Kind, beruhige dich. So war es nicht gemeynt. Ich seh' ihn kommen. Trockne deine Thränen.

Malchen. Ich gehe.

Wendling. Bleib. Hör' ihn an. Laß mich Zeuge eurer Unterredung seyn. Ich verberge mich in die Laube, und trete hervor, wenn es Zeit ist. Vielleicht kann ich auch ihn mit Sanftmuth zurecht weisen. (er zieht sich tiefer in die Laube zurück.)

Zwölfte Scene.

Hans. Kilian. Die Vorigen.

Kilian. (noch hinter der Scene.) Halt Junker! hier steh' ich Schildwach.

Hans. (auch hinter der Scene.) Narr, geh' mir aus dem Wege.

Kilian. (im Auftreten.) Nu wenn er's hören darf, so kann ich wohl auch dabey seyn.

Hans. Wie froh bin ich, liebes Malchen, dich hier zu finden! Bey dir erhol' ich mich.

Malchen. (sich fassend.) Wovon?

Hans. Ach da drüben sind Menschen, die ich nicht leiden mag: eine hochnasige Mutter und ein abgeschmackter Vater, ein naseweiser Junker und ein gelehrtes Fräulein.

Malchen. Sprechen Sie doch mit mehr Achtung von einem Frauenzimmer, das Ihnen zur Gemahlin bestimmt ist.

Hans. Mir bestimmt? Das ist nicht wahr. Nur ansehn sollte ich sie; nun hab' ich sie angesehn, und sie gefällt mir nicht.

Malchen. Vorschnelle Urtheile sind selten richtig.

Hans. Liebes Malchen, siehst du den Vogel, der dort auf dem Baume sitzt? Es ist ein Gimpel, das kann ich auf den ersten Blick beurtheilen.

Malchen. Doch nur an den Federn.

Hans. Auch am Gesange. Und doch ist's ein Waldgesang, jener pfeift nur gelernte Stückchen. Nein, ich halt' es mit der Natur. Ein herzlicher Blick, ein verständiges Wort, eine freye Bewegung, wo nicht jede Miene zu sagen scheint: seht, da bin ich, oder: hört, ich rede, kurz ein Mädchen wie mein Malchen.

Malchen. Ihr Malchen? ich muß bitten, Herr von Arlstein, diesen vertraulichen Ton einzuschränken.

Kilian. (bey Seite.) Das war recht!

Hans. Bitte, was du willst, nur das nicht.

Malchen. Die Leute könnten wahrhaftig glauben —

Hans. Ich liebte dich wahrhaftig.

Malchen. Sie sollen mich aber nicht lieben.

Kilian. (bey Seite.) Nein, durchaus nicht.

Hans. Verbiete mir das Athemholen.

Malchen. (gutmüthig bittend.) Herr von Arlstein, seyn Sie vernünftig.

Hans. Von ganzem Herzen.

Malchen. Von ganzem Kopfe wäre besser.

Hans. Wenn du die Wahl hast zwischen meinem Kopf und meinem Herzen, so rathe ich dir zum letztern.

Malchen. Ich habe nichts zu wählen.

Hans. So verschmähe mein Geschenk nicht.

Malchen. Weder Sie noch ich dürfen hier schenken oder annehmen.

Kilian. (bey Seite.) Was will er ihr schenken?

Hans. (empfindlich.) Warlich, der Schneemann, den Kilian im vorigen Winter unter dein Fenster stellte, hatte mehr Herz in der Brust als du.

Malchen. Und war bescheidener als Sie.

Kilian. Hä! hä! hä! sogar meinen Schneemann hat sie lieber als ihn.

Hans. Verdammt! nun so will ich auch so bescheiden werden als ein Schulknabe, der dem Superintendenten ein Osterey bringt, und will Komplimente machen wie ein Hochzeitbitter.

Malchen. Lieber zu viel als zu wenig.

Hans. Auf 50 Schritt' will ich schon den Hut abziehn.

Malchen. Ich werde höflichst danken.

Hans. Soll ich nicht auch Sie sagen?

Malchen. Es wäre allerdings schicklicher.

Hans.

Hans. (zieht den Hut ab.) Wie befinden Sie sich?

Malchen. Recht wohl.

Hans. Es ist heute schönes Wetter.

Malchen. Vortrefflich.

Kilian. Wunderschön.

Hans. (herausplatzend.) Es ist nicht wahr! es ist ein vermaledeytes Wetter! es stehn Gewitter am Himmel, es ist so schwül, daß man ersticken möchte.

Kilian. (sieht sich nach dem Wetter um.)

Malchen. Desto schöner wird vielleicht der Abend seyn.

Hans. Ja, das hoff' ich. — Mein liebes Malchen! laß die Wolke vorüberziehn, sey mir gut!

Malchen. Das bin ich, so viel ich darf.

Hans. Warum darfst du denn nicht viel, recht sehr viel?

Malchen. Weil ich die Tochter eines Schulmeisters bin.

Kilian. (bey Seite.) Und weil es mit mir schon richtig ist.

Hans. Aber Malchen, wer Henker möchte denn einen Schulmeister zum Vater haben, wenn man darum nicht lieben dürfte?

Malchen. Sie verstehn mich recht gut.

Hans. Dir zu Liebe könnt' ich selbst Schulmeister werden.

Malchen. O ja, eines solchen unbesonnenen Streiches halte ich Sie wohl fähig.

Hans. Nun das freut mich doch, daß du mich nicht verkennest,

Malchen. Ich kenne Sie so gut, daß ich hoffe, Sie werden Ihrer wackern Eltern immer eingedenk bleiben.

Hans. Recht', Malchen! und wie beweis' ich das? wie?

Malchen. Durch Gehorsam.

Hans. Durch die Wahl einer liebenswürdigen Schwiegertochter.

Malchen. Durch eine von Ihren Eltern gebilligte Wahl.

Hans. Nun ja, das versteht sich.

Kilian. Allerdings.

Malchen. Wo also dieß nothwendige Erforderniß mangelt —

Hans. Ey nun, wenn es auch jetzt mangelt, muß es darum denn immer fehlen? — Sage nur, daß du mich liebst, dann will ich den Vater schon bitten.

Malchen. Nein, Herr von Arlstein, ich sage das nicht.

Kilian. (bey Seite.) So recht.

Hans. Willst du nicht? oder kannst du nicht?

Malchen. Ich will nicht, und — ich kann nicht.

Kilian. (bey Seite, schmunzelnd auf sich selbst deutend.) Sie kann nicht.

Hans. Du hast gestockt, das kam dir nicht vom Herzen. Warum warst du denn neulich so erschrocken, als mir der Jägerbursch aus Unvorsichtigkeit ein Paar Schrotkörner in die Beine geschossen hatte?

Malchen.

Malchen. Sehr natürlich, ich nehme Theil an allem, was in dem Hause unsrer Wohlthäter vorgeht.

Hans. Und als vor ein Paar Monaten der Feind mich als Geissel mit fortschleppen wollte, da bist du ja außer dir gewesen, kannst du's leugnen?

Malchen. Sollt' ich denn bey dem Schmerz Ihrer Eltern unempfindlich bleiben?

Hans. Es ist nicht wahr. Du bist mir gut. Sag's nur heraus, oder laß es mich wenigstens in deinen freundlichen Augen lesen.

Malchen. Gut, allerdings, dankbar, verpflichtet —

Hans. Bleib mir mit dem Wortkram vom Halse. Schüttle nicht die Eiszapfen vom Baume, wenn ich drunter steh' im ersten Strahl der Frühlingssonne. Liebes Malchen! sieh, ich bin schlecht und recht, und liebe dich, wie ich das Gute liebe, ohne es zu wollen, und ohne es lassen zu können. Besinn' dich. Gieb mir Muth mit meinem Vater zu reden.

Du

Du bist ein armes Mädchen. Was thut's, ich bin reich. Du bist eine Bürgerliche, was thut's, wir sitzen ja hier im Walde, und wollen keine Turniere anstellen. Meine Kinder werden einst, so Gott will, dieß Plätzchen eben so lieb gewinnen als ich, und so wird es forterben auf Kindeskinder. Wir verlangen nicht an den Hof, glückliche Bauern sollen unsern Hofstaat bilden. Sieh, Malchen, das Herz ist mir voll, der Mund geht über, und bald wird mir's auch in die Augen treten. Antworte freundlich, speise mich nicht mit kahlen Redensarten ab. Sprich ein gutes Wort, und noch diesen Abend nehme ich Vater und Mutter bey den Köpfen, und drücke sie so lang an meine Brust, bis sie ja sagen.

Malchen. Lassen Sie mich — ich bin beklemmt — wenn mein Vater den Kampf meines Herzens sähe — er würde mir zu Hülfe kommen.

Hans. Das wär' mir eben lieb. Er soll nur kommen.

Wend:

Wendling. (tritt hervor.) Hier ist er.

Kilian. Aha!

Malchen. (entflieht.)

Dreyzehnte Scene.

Vorige ohne Malchen.

Hans. Desto besser. Wer's mit der Tochter ehrlich meynt, der braucht vor dem Vater nicht zu erschrecken. Habt ihr uns zugehört, auch gut, so brauch' ich's nicht zu wiederholen. Mit euch, lieber Alter, will ich meine Sache vollends ausmachen.

Wendling. Ehe wir weiter reden, Herr von Arlstein, erlauben Sie mir Ihnen eine kleine Geschichte zu erzählen.

Hans. Eine Geschichte? Auf ein andersmal, wenn's seyn muß. Ich bin jetzt gar nicht in der Laune Geschichten anzuhören.

Kilian. (bey Seite.) Aber ich.

Wendling. Es gehört zur Sache.

Hans.

Hans. Nun so erzählt, aber so kurz als möglich.

Vierzehnte Scene.

Johannes Knoll. Die Vorigen.

Joh. Der Junker soll nach Hause kommen.

Kilian. (bey Seite.) Marsch! nach Hause.

Hans. Gleich gleich.

Joh. Das fremde Fräulein hat Langeweile, sie will Schach mit dem Junker spielen. (ab.)

Hans. Nun ja, das fehlt mir noch. In einem solchen Augenblicke kommt mir der mit einer Geschichte, und jener mit einer Parthie Schach. Erzählt, Alter, ich bitt' euch.

Wendling. Einst lebt' ein armer Mann von geringem Stande, still, fleißig und zufrieden. Er hatte eine einzige Tochter, seine Freude und sein Stolz. Als sie herangewachsen war, drang eines Tags ein zügelloser Haufe

des

des Feindes in das einsam gelegene Dorf, plünderte und trieb mancherley Unfug. In der Hütte des Armen fanden die Wütriche weder Gold noch Silber, aber ein reitzendes Mädchen. Vergebens blieben der Unschuld Thränen, des flehenden Greises Verzweiflung, wäre nicht in diesem Augenblick ein vornehmer Jüngling mit entblößtem Hirschfänger hereingestürzt, hätte er nicht, der eignen Gefahr trotzend, den trunkenen Räubern muthig die Spitze geboten, und durch feste Drohung, den ersten niederzustoßen, die Feigen aus der Hütte gejagt.

Hans. Was soll das nun? ich bitt' euch.

Wendling. Ist Ihnen die Geschichte bekannt?

Hans. Ich habe mir sie schon zum Eckel gehört.

Wendling. Auch das Ende?

Hans. Sie ist schon zu Ende.

Wendling. Noch nicht.

Hans. So laßt hören.

Wend-

Wendling. Dieser vornehme Jüngling, der wohl wußte, welchen tiefen Eindruck seine hochherzige That auf das unschuldige Mädchen machen mußte, wollte sich eben dieses Eindrucks bedienen, ihr Liebe einzuflößen.

Hans. Das ist nicht wahr.

Wendling. Bekannt mit den Gesinnungen seines Vaters, der Mißheyrathen verabscheute, wollte er dennoch dem Mädchen Liebe einflößen, trotzend auf die Regungen der Dankbarkeit, die ihm den leichten Weg zu ihrem Herzen bahnte.

Hans. Bey Gott! das ist nicht wahr.

Wendling. Statt zu fühlen, was ein edles Herz fühlen mußte, statt zu bedenken, was ein gesunder Kopf bedenken mußte: daß, wenn eine Wohlthat schöne Rechte giebt, sie auch dem Wohlthäter zartere Pflichten auflegt, und daß die einmal erwachte unglückliche Leidenschaft dem armen Mädchen nur eine lange Reihe von Quaalen bereiten konnte; statt alles dessen geht er hin, spricht weder mit seinem

nem Vater, noch mit dem ihrigen, sondern bestürmt das Mädchen mit glühender Liebe.

Hans. Aber ich bitt' euch, Alter, seyd doch gut, seyd doch vernünftig. Der Mensch, von dem ihr da erzählt, ist so schlimm nicht, als ihr meynt. Mit des Mädchens Vater hat er schon gesprochen, und mit seinem eignen wird er auf der Stelle reden. (will fort.)

Wendling. Halt, Herr von Arlstein! Begehn Sie nicht die zweyte Unbesonnenheit. Ich erkläre Ihnen hiemit, fest und unabänderlich, daß, wenn auch Ihr Vater aus Liebe zu Ihnen fähig wäre, seinen Grundsätzen zu entsagen, ich doch nur sterbend in diese Verbindung willigen würde.

Hans. (empfindlich.) So? was habt ihr denn gegen mich einzuwenden?

Wendling. Ich liebe und schätze Sie.

Hans. Vortreffliche Beweise, die ihr mir davon gebt.

Wendling. Ich habe Ursachen, die ich Ihnen nicht vertrauen kann.

Hans. Vermuthlich weil sie nichts taugen.

Wendling. Meine Tochter kennt und ehrt meine Gründe. Ihr war ich Rechenschaft schuldig, nicht Ihnen.

Hans. Freylich, freylich! — O mir — mir seyd ihr gar nichts schuldig. Daß ich für des Mädchens Ehre mein Leben wagte? Kleinigkeit! was geht das den Vater an?

Wendling. Jüngling, fodre meinen letzten Blutstropfen für jene That!

Hans. Schöne Worte! ich frage nichts darnach. Ich bin ein ehrlicher Mensch, ein guter Mensch. Ich liebe Malchen, Malchen liebt mich. Ihr seyd ein eigensinniger alter Mann; aber mein Vater soll euch den Kopf wohl zurecht setzen, und wenn er das nicht thut, so mache ich einen dummen Streich, und laufe in die weite Welt. (ab.)

Funfzehnte Scene.

Wendling und Kilian.

Wendling. (sieht Hansen wehmüthig nach.)

Kilian. (sieht und lacht in den Bart.)

Wendling. Was giebts? was lachst du?

Kilian. Der Junker meynt, weil er ein Junker ist — ja prost die Mahlzeit! er hat abmarschiren müssen, das war recht; denn es ist nicht wahr, daß Malchen ihn lieb hat, ich weiß es besser.

Wendling. Was weißt du?

Kilian. Und daß er mit dem Hirschfänger die Kerls verjagt hätte, ist mit Respekt zu melden auch gelogen.

Wendling. (lächelnd.) Hast du vielleicht —?

Kilian. Ich! — ja ich! da mögt ihr nun lachen wie ihr wollt. Ich stack im Backofen, es wurde mir aber zu warm, da kroch ich

ich heraus, und wie ich das schwarze berußte Gesicht aus dem Ofenloch steckte, meynten die Kerls, es wäre der Teufel, und liefen davon.

Wendling. Du bist ein Narr. (ab.)

Sechzehnte Scene.

Kilian allein.

So? — der will's wohl besser wissen, als mein Vater der reiche Müller? Der hat gesagt: Kilian, hat er gesagt, du bist kein Narr, und, hat er gesagt, wenn du Hochzeit machst, so liefere ich dir ein Mastschwein von 200 Pfund. Das hat er gesagt. (ab.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Zimmer im Schloß.

Erste Scene.

Seemann und Cottica treten ein.

Seem. Nun, Cottica? schon zurück aus der Stadt?

Cottica. Bin brav geritten.

Seem. Wie konntest du aber in so kurzer Zeit die vielen Geschäfte besorgen?

Cottica. War nichts zu thun.

Seem. Nichts? die Wechsel?

Cottica. Sind bezahlt.

Seem. Auch der Jude?

Cotti-

Cottica. Juden, Christen.

Seem. Auch die Spielschuld?

Cottica. Alles. Da, dein Gold zurück.

Seem. Großer Gott! woher nahm mein Vater alles Geld, um sogar diese Wechsel, diese zum Theil mir so schändlich abgedrungenen Wechsel einzulösen? Doch geschwind, Cottica, hast du nichts von ihm erfahren?

Cottica. Nichts.

Seem. Warst du bey dem Kaufmann, mit dem er vormals in Verkehr stand?

Cottica. Ja.

Seem. Was sagt er?

Cottica. Nichts, kann nichts sagen, ist todt.

Seem. Aber sein Advokat?

Cottica. Auch todt.

Seem. Und der Prediger, mein vormaliger Hofmeister?

Cottica. Todt, alles todt!

Seem. (mit verzweifelndem Schmerz.) Ich allein lebe noch!

Cotti-

Cottica. Gott sey Dank.

Seem. O sage das nicht. Ich werde keinen frohen Augenblick mehr erleben.

Cottica. Guter Herr, in Surinam viel Gutes gethan, hat Gott alles gesehn.

Seem. Sprechen die Leute auch noch von meinem Vater?

Cottica. O ja.

Seem. Was sprechen sie?

Cottica. Ehrenmann —

Seem. Das war er.

Cottica. Stolz, freundlich, standhaft, gelassen —

Seem. Ja ja, das war er! — und was sprechen sie von mir?

Cottica. Zucken die Achseln.

Seem. Sonst nichts?

Cottica. Wenn gute Menschen so machen, (er zuckt die Achseln) ist schlimm.

Seem. Geh.

Cottica. Lieber Herr, nicht traurig, wird noch alles gut. Die schöne Tochter hier

im

im Hause, gutes Mädchen, dein Weib, du wieder glücklich.

Seem. Wird sie jemals einen Menschen lieben können, den thörichte Eitelkeit zum Mörder seiner Eltern machte?

Cottica. Laß nur fragen, ob du gut? Hernach soll Cottica reden.

Seem. (auf das Portrait zeigend.) Sieh, Cottica, das war meine Mutter.

Cottica. War das? gut fromm Gesicht, muß gleich lieb haben.

Seem. Du — dich Fremdling aus Südamerika fassen diese holden Züge auf den ersten Blick — und ich! — der aus diesem Busen die erste Nahrung sog — den dieses tugendhafte Weib mit Lieb' und Sanftmuth erzogen — o es ist keine Schlange in deinen Wäldern, die mir Ungeheuer gliche! — Geh, laß mich allein.

Cottica. Armer Herr! Cottica will beten. (ab.)

Zweyte

Zweyte Scene.

Seemann allein.

Wohl hast du recht, ehrlicher Bursche! Wenn gute Menschen so machen, (er zuckt die Achseln) ist schlimm. — Was nützen mir nun meine Reichthümer? Ich habe die Achtung der Redlichen verlohren, und o! — was noch weit schlimmer ist — meine eigne Achtung! — Nicht in Deutschlands Wäldern, nicht auf Italiens blühenden Fluren werde ich die Ruhe wieder finden, die ich schon an den Ufern des Surinam vergebens suchte! — Wer kommt? — ich muß allein seyn. — Warum kam ich doch her? — was will ich unter den Menschen, so lange jeder offne Blick mich schaamroth macht, und jedes arglose Wort an meinem Gewissen klopft! (er geht.)

Dritte Scene.

Arlstein. Baron Schaubrodt. Seemann.

Arlstein. Wohin, Herr Seemann? Das junge Volk hat im Garten nach Ihnen gefragt.

Seem. Ich will ein wenig hinaus auf's Feld.

Arlstein. Da werden Sie nichts sehn, als wie der Wurm mir die Saat zerfressen hat.

Seem. Desto besser. (ab.)

Vierte Scene.

Arlstein. Baron Schaubrodt.

Arlstein. Desto besser? Kurioser Patron. Der wird nicht mein Mann. Nun, Herr Bruder, sey mir noch einmal herzlich willkommen. Hätte ich doch eher vermuthet, eine Tulpe in meinem Krautgarten zu finden, als dich auf dem Lande.

Schau-

Schaubrodt. Menschen und Kartoffeln gedeihen überall.

Arlstein. Der Hof schien dein Element.

Schaubrodt. War es auch.

Arlstein. Du mochtest vor Zeiten gern ein wenig glänzen.

Schaubrodt. Mags auch noch.

Arlstein. Wie wird denn das nun werden?

Schaubr. Es wird bleiben wie es war.

Arlstein. Mitten im Walde? unter deinen Bauern?

Schaubrodt. Warum nicht? — Setze du mich in die Afrikanische Wüste, und in 4 Wochen sollen Tyger und Elephanten von mir reden.

Arlstein. Was gilt die Wette, du wirst es auf dem Lande nicht lange aushalten.

Schaubrodt. Herr Bruder, mit den Wetten bleib mir vom Halse.

Arlstein. Es war doch sonst deine Liebhaberey.

Schau-

Schaubrodt. Allerdings. Ich habe die außerordentlichsten Wetten gemacht, das ganze Land hat davon gesprochen. Ich habe sogar einmal ein Wettrennen zwischen einer Schnecke und einem Krebs veranstaltet, wobey ich 200 Louisd'ors auf den Krebs parirte; doch unter uns, Herr Bruder, seit kurzem bin ich bewogen worden, mich der zeitlichen Güter zu entschlagen.

Arlstein. Was meynst du damit?

Schaubrodt. Ich habe lange genug durch Stand und Reichthum, mit einem Worte, durch mein Richtich geglänzt; von nun an will ich die Zeitgenossen durch mein Ich in Erstaunen setzen.

Arlstein. Ich? nicht ich? das ist mir zu hoch.

Schaubrodt. Frage nur meinen Sohn den Kantianer, der versteht den Wortkram.

Arlstein. Hast du dein Vermögen abgetreten?

Schaubrodt. Hm! — ja.

Arlstein.

Arlstein. Deinen Kindern?

Schaubrodt. Ey, wer wird so engherzig seyn? Dem großen Haufen hab' ich's abgetreten, den Staub zum Staube versammelt.

Arlstein. Wie? wenn ich dich recht verstehe —

Schaubrodt. Nun ja doch, du verstehst mich ganz recht. Ich habe nichts mehr, gar nichts, den Morast ausgenommen, den meine Frau ein Landgut zu nennen beliebt.

Arlstein. Und alles übrige? —

Schaubrodt. Spreu vor dem Winde.

Arlstein. Ey ey, Herr Bruder —

Schaubrodt. Was ey ey? Bist du auch generis communis? — Wenn die Armuth ihren Klaggesang anstimmt, so hat die Freundschaft gewöhnlich tacet.

Arlstein. Bey mir nicht.

Schaubrodt. Desto besser. So bist du noch der Alte?

Arlstein. Und werd' es bleiben.

Schaubrodt. So wirst du gegen die Verbindung unsrer Kinder nichts einwenden?

Arlstein. Aus dieser Ursach nicht.

Schaubrodt. Aus welcher denn?

Arlstein. Wenn die jungen Leute sich gefallen, so werd' ich gar nichts einwenden.

Schaubrodt. Bravo! das freut mich! es ist ungewöhnlich! es zeichnet sich aus.

Arlstein. Immer nur Auszeichnung. Ist denn Zufriedenheit ein Ding, das wie die bürgerliche Ehre nur in der Meynung andrer existirt?

Schaubrodt. Laß mir meinen Glauben, er ist die Mutter aller großen Thaten.

Arlstein. Ach, die Begierde etwas Großes zu scheinen, hat manchen schon sehr klein gemacht.

Schaubrodt. Manchen? das mag seyn. Ich bin aber nicht wie mancher, ich bin Original.

Arlstein. Ein zweydeutiger Titel.

Schaubrodt. Originalität ist der Stempel des Genies. Nachahmung verräth Sclavensinn. Wenn ich daher mich dann und wann zur Nachahmung herablasse, so sind doch nur Römer und Griechen meine Muster.

Arlstein. Die Verschwendung deines schönen Vermögens hast du manchem Deutschen nachgeahmt.

Schaubrodt. Nicht nichten, Herr Bruder, auch hier bin ich meinen originellen Gang gewandelt. Zwar meine Frau — ja die, die hat auf eine gemeine Weise das Geld in glänzenden Steinchen verthan.

Arlstein. So ist doch wenigstens Schmuck übrig geblieben?

Schaubrodt. Aber ich, ich habe mit unsäglichen Kosten eine Sammlung von antidiluvianischen Elephantenknochen angelegt, ich habe mir Mammouds Gerippe aus den Höhlen des Caucasus verschrieben, ich habe die Hirnschädel aller Nationen gesammelt, und oft Tausende verschleudert, um den Kopf eines

gemei-

gemeinen Tungusen oder Neuholländers zu bekommen.

Arlstein. Wozu denn?

Schaubrodt. Wozu? wozu? Es war die einzige Sammlung in Europa! was sag' ich in Europa, die Welt hatte nicht ihres gleichen. Blumenbach und Gall mußten sich vor mir verstecken. In Zeitungen und Journalen wurd' es ausposaunt, kein Fremder reiste durch, ohne meine Herrlichkeiten anzustaunen.

Arlstein. Ich wäre keinen Schritt drum gegangen. Und so hast du all' dein Gold in Knochen verwandelt?

Schaubrodt. Meine Kinder haben mir treulich beygestanden. Mein Sohn Immanuel—

Arlstein. Mich dünkt, er hieß Fritz. Ich habe ja selbst Gevatter bey ihm gestanden.

Schaubrodt. Ja, Fritz hieß er vormals; seitdem aber die tiefe Verehrung für Kant ihn durchdrungen, nennt er sich Immanuel.

Arlstein. Kant? wer ist der?

Schau-

Schaubrodt. O du simplex! o du unwissender untranscendentaler Mensch! Kant ist der größte Philosoph unsers Jahrtausends! Wer heut zu Tage ein wenig Aufsehen erregen will, muß durchaus ein Kantianer seyn, sonst wird er unter die Füße getreten.

Arlstein. Unter die Füße? Das klingt eben nicht philosophisch.

Schaubrodt. Ich sage dir: es wird kein andres Heil erfunden, als in, durch und mit Kant. Du durftest eher im Mittelalter ungestraft ein Ketzer bleiben, als heut zu Tage ungestraft dich gegen diese neue Weisheit auflehnen. Es kommt in unsern Tagen kein Knabe von der Universität zurück, der nicht mehr zu seyn wähnte als Wolf und Leibnitz. Was nicht nach Kant schmeckt, ist dumm; was nicht in seiner Sprache vorgetragen wird, ist dumm, und daher, nimm es mir nicht übel, Herr Bruder, du wirst meinem Sohn ein wenig dumm vorkommen.

Arlstein. In Gottes Nahmen.

Schau-

Schaubrodt. Ich selbst sogar habe mich entschließen müssen, wenigstens einige Worte zu lernen, deren Sinn ich zwar nicht verstehe, die ich aber so gut wie ein anderer wenigstens überall anbringe, wo es sich thun läßt.

Arlstein. Was spricht denn aber Kant selbst zu dem allen? Billigt er diesen Uebermuth?

Schaubrodt. Er? nein. Von ihm ist auch gar nicht mehr die Rede, sondern von seinen Worten.

Arlstein. Nicht von seinem Geiste?

Schaubrodt. Weniger als von seinen Worten. Die hat denn auch mein Immanuel seit 4 Jahren auf der Universität wohl begriffen. Es kostet mich freylich über 15000 Thaler; dafür weiß er aber auch das Moral-Princip auf den Fingern herzusagen.

Arlstein. Gott sey Dank, mir steht es im Herzen, und kostet mich keinen Heller.

Schaubr. Meine Tochter Clementine hat sich wieder auf andre Art ausgezeichnet.

Arlstein. Höre, Herr Bruder, wenn sie nur keine Verse macht; denn ich muß dir gestehen, das kann ich nicht leiden.

Schaubrodt. Bewahre der Himmel, was wäre das auch für eine Auszeichnung? Heut zu Tage macht ja jedes Mädchen Verse, die Almanache wimmeln von weiblichen Schwachheiten. Nein, meine Clementine strebt nach höhern Zwecken. Sie hat eine Bibliothek von mehr als 10000 Bänden gesammelt, alle im etruscischen Geschmack gebunden, die Bände weit kostbarer als die Werke.

Arlstein. Vortrefflich.

Schaubrodt. Sie glüht für die Kunst, sie zeichnet, sie mahlt, eine Sammlung von Kupferstichen, die ersten Abdrücke avant la lettre', Handzeichnungen —

Arlstein. Nun wird mir's freylich sehr begreiflich, wie das große Vermögen so ganz verrinnen konnte.

Schaubrodt. Wie der Rhein im Sande.

Arlstein.

Arlstein. Ja wohl im Sande. Es wird dir aber spanisch vorkommen, Herr Bruder, wenn du mitten unter deinen Hirnschädeln darben mußt.

Schaubrodt. Es ist ein kategorischer Imperativ. Auch hab' ich keinen Mangel zu befürchten; denn meine Bedürfnisse werden in Zukunft sehr gering seyn.

Arlstein. Deine Bedürfnisse? gering?

Schaubrodt. Ich werde mich bey so bewandten Umständen zwar auf keine ganz neue, doch auf eine seit 2000 Jahren unerhörte Art auszeichnen.

Arlstein. Wie das?

Schaubrodt. Kennst du den Diogenes?

Arlstein. Aus der Schule her, ja.

Schaubrodt. Du weißt doch, daß er in einer Tonne wohnte?

Arlstein. Und falsche Münze machte.

Schaubrodt. Ach das war lange vorher, ehe er in die Tonne kroch, und Menschen mit der Laterne suchte.

Arlstein. Gleich viel.

Schaubr. Die Tonne mußt du dir eben nicht als eine bloße Tonne vorstellen, sondern vielmehr als eine Hütte in Gestalt einer Tonne.

Arlstein. Ist mir alles einerley.

Schaubrodt. Nun, Herr Bruder, eine solche Tonne hab' ich mir bauen lassen, da hinein werd' ich ziehen, von da heraus will ich glänzen, zu dieser Tonne werden in Zukunft die Reisenden wallfahrten, Könige und Fürsten werden mich besuchen, und staunen, wenn ich nichts anders von ihnen begehre, als daß sie mir ein wenig aus der Sonne treten sollen. Mögen dann immerhin die Creditoren mein Gut sequestriren, meine Tonne werden sie mir nicht antasten.

Arlstein. Herr Bruder, du hast eine Menge Hirnschädel gesammelt; aber dein eigner ist dabey verlohren gegangen.

Schaubrodt. Ich sehe wohl, Herr Bruder, daß ich an dir mit meiner Laterne vorübergehen muß.

Arlstein.

Arlstein. Du wirst dich ja zum Kinderspott machen, die Gassenbuben werden deine Tonne zerbrechen.

Schaubrodt. Das widerfuhr auch dem Diogenes mit seiner ersten Tonne; aber die Athenienser züchtigten den Knaben, der Schuld daran war.

Arlstein. Ich rathe dir, schicke nach einem verständigen Arzte.

Schaubrodt. So wurde auch Hippocrates berufen, den Democrit zu heilen; aber er verschrieb Niesewurz für die Abderiten.

Arlstein. (Durchs Fenster blickend.) Da kommen unsre Weiber aus dem Garten, wir wollen doch hören, was die dazu sagen.

Schaubrodt. Halt, Herr Bruder! mit Weibern hab' ich nichts zu schaffen.

Arlstein. Du warst ihnen doch sonst nicht abhold.

Schaubrodt. Ach, rief Diogenes, als er ein Weib an einem Oelbaum hängen sah: möchten doch alle Bäume solche Früchte tragen!

Arlstein.

Arlstein. (bey Seite.) Hol der Henker den Narren! (laut) Komm, laß uns eine Flasche 83ger trinken, der soll dir das Gehirn ein wenig aufklären.

Schaubrodt. 83ger? aus Gläsern?

Arlstein. Nun, woraus denn?

Schaubrodt. Es sey darum. Heute trinke ich noch aus Gläsern, morgen bediene ich mich nur der hohlen Hand. (Beyde ab durch die Seitenthür.)

Fünfte Scene.

Baronesse Schaubrodt. Frau von Arlstein.

Bar. (im Hereintreten.) Was Sie sagen! Noch nicht einmal die Schawls sind bis in diese Gegend gedrungen? Ach meine Gute! da muß ja eine totale Reform in Ihrem Hause vorgenommen werden.

Fr. v. A. Wenn wir einmal nach der Stadt reisen sollten —

Bar.

Bar. Und die Tricots? Sie wissen wohl auch nichts von den Tricots?

Fr. v. A. Nicht ein Wort.

Bar. Ach, meine Gute! Das ist ja zum Erbarmen! Ich bitte Sie! Tricots sind ja heut zu Tage nothwendiger als Hemden.

Fr. v. A. Das hab' ich nicht gewußt.

Bar. Halten Sie denn kein Mode-Journal?

Fr. v. A. Nein.

Bar. Auch kein Journal de Paris?

Fr. v. A. Auch nicht.

Bar. So kennen Sie wohl nicht einmal die berühmte Mad. Lisfrand?

Fr. v. A. Ich habe sie nie nennen hören.

Bar. Meine Gute, was muß ich erleben! in welche Wüste bin ich verschlagen worden! unter welche bedauernswürdige Menschen!

Fr. v. A. Zum Glück fühlen wir unser Elend nicht.

Bar. Ich will Ihnen die Addresse der Madame Lisfrand geben. Sie wohnt im Palais Egalité à la renommée No. 41. Sie macht Douilletten, Chemisen, Redingotten, Roben à la Naxia, Roben à la Parnassia, und Kopfzeuge à la Mameluc: denken Sie sich das, meine Gute, Kopfzeuge à la Mameluc!

Fr. v. A. Was sollen wir damit in unsrer Einsamkeit?

Bar. Aber Sie haben doch einen Pfarrer, einen Schulmeister, Sie sehen doch zuweilen Gäste, wollen sich auszeichnen.

Fr. v. A. Nein, das wollen wir nicht.

Bar. Nun so ist es wenigstens ein Mittel gegen die Langeweile.

Fr. v. A. Die haben wir nie.

Bar. Womit beschäftigen Sie sich denn?

Fr. v. A. Ich treibe mein Hauswesen, und erziehe meine Kinder.

Bar. Jetzt hab' ich Sie gefangen, meine Gute. Was soll denn aus den Kindern werden, wenn sie nicht einmal wissen, was tricot ist.

Fr.

Fr. v. A. Sie werden sich schon ohne tricot behelfen lernen.

Bar. Ich bitte Sie, meine Gute, Sie zerreißen mir das Herz mit diesen misanthropischen Grundsätzen. Kommen Sie zu sich. Bedenken Sie doch, daß man sich in der Welt produciren, daß man imponiren muß. Ich will mich Ihrer annehmen. Ohne Ruhm zu melden, ich verstehe mich auf die große Kunst zu erscheinen.

Fr. v. A. Die mir völlig unbekannt ist.

Bar. Alles kommt darauf an, wie man erscheint. Mich sollten Sie einmal sehen, meine Gute, wenn ich mit Schmuck bedeckt, ins Spectakel fahre. Vor allen Dingen richte ich es so ein, daß ich eine halbe Stunde zu spät komme, damit es fein still im Parterre ist. Nun rede ich schon im Corridor so laut als möglich mit meinem Domestiken. Er öffnet mir die Logenthür mit Geräusch — ich trete herein im Glanz — aller Augen fliegen nach mir — ich schein' es nicht zu bemerken —

links

links und rechts grüße ich in die benachbarten Logen, und schiebe mir dann meinen Stuhl ein wenig zurecht. Jetzt sitze ich — jetzt ziehe ich mein Glas hervor und mustre das Parterre — dann und wann werfe ich auch einen Blick auf die Bühne, um zu sehn, ob die Actrice passable oder abominable gekleidet ist. Kommt eine rührende Scene, so ergreif' ich schnell den Augenblick der allgemeinen Stille, und fange mit meinem Nachbar überlaut an zu reden. Dann sieht wieder alles nach meiner Loge. Einige unterstehn sich auch wohl mir ein Pst! zuzuzischen. Es versteht sich, daß ich es nicht höre, sondern unbefangen fort plaudre, so lange es mir beliebt. O Sie glauben nicht, meine Gute, welchen Effekt das hervorbringt.

Fr. v. A. Ich sollte doch kaum glauben, daß man sich dadurch beliebt machen könnte.

Bar. Beliebt? wer spricht davon? es ist vornehm, es imponirt, ein gemeiner Mensch darf's nicht wagen. Es gehört Schmuck dazu,

Ohrge-

Ohrgehänge, Halskette, ein halber Mond im Haar, alles nach der neuesten Façon. Ich bitte Sie, meine Gute, wie ist Ihr Schmuck gefaßt? — Doch was frage ich? Da Sie weder Schawl noch Tricot kennen, so muß ich fast das Entsetzlichste vermuthen: Sie werden nicht einmal Schmuck haben?

Fr. v. A. Doch, ich habe Schmuck, und ich darf sogar behaupten, einen kostbarern als den Ihrigen.

Bar. Kostbarer als der meinige? O meine Gute, das kann wohl schwerlich seyn. Sehn Sie nur dieses Halsband, sind es nicht Steine, als ob sie zu dem berühmten Halsband des Kardinal Rohan gehört hätten?

Fr. v. A. Und dennoch wiederhole ich meine Behauptung.

Bar. Ey so lassen Sie Ihre Herrlichkeiten doch sehen. Ich bitte, eilen Sie, holen Sie Ihren Schmuck, ich bin Kennerin.

Fr. v. A. Wenn Sie befehlen. (sie geht.)

Bar. Sie werden mich unendlich obligiren, meine Gute.

Sechste Scene.

Die Baronesse allein.

Gemeines Weib. Kommt mir vor, wie eine ehrliche Hausfrau aus einem empfindsamen Familien-Gemählde — bleibt sich immer so gleich, ist durch gar nichts zum Erstaunen zu bringen. — Wahrhaftig, wenn mich eine Königin neben sich auf den Sofa sitzen ließe, ich glaube, sie könnte es mit ansehn, ohne Krämpfe zu bekommen.

Siebente Scene.

Frau v. Arlstein mit zwey kleinen Kindern. Die Baronesse.

Bar. Ah sieh da, die kleinen allerliebsten Puppchen! Das sind ja wahre Raphaelsköpfchen.

köpfchen. Wahrhaftig, als ob man sie im Vatikan copirt hätte. Vous parlez français, mes petits bijoux? n'est ce pas?

Fr. v. A. Nein, sie verstehen nur deutsch.

Bar. Nur deutsch? mein Gott, was haben Sie denn für eine Gouvernante?

Fr. v. A. Ich selbst bin ihre Gouvernante.

Bar. Ey meine Gute! Das schickt sich nicht. Ich werde Ihnen eine verschaffen, ein Frauenzimmer, welches den bon ton völlig in seiner Gewalt, und schon zwey Comtessen erzogen hat.

Fr. v. A. Ich bin so eifersüchtig auf die Liebe meiner Kinder, daß ich die Mutterpflichten nicht gern einer Fremden anvertrauen möchte.

Bar. Nun, davon ein anderesmal. Jetzt lassen Sie uns auf das Nothwendigste zurückkommen: wo ist Ihr Schmuck?

Fr. v. A. (auf ihre Kinder deutend.) Hier ist er.

Bar.

Bar. Wie? wo?

Fr. v. A. Meine Kinder.

Bar. Hm! Sie scherzen.

Fr. v. A. Das wolle Gott nicht.

Bar. Ah so! — so haben Sie es verstanden? — ja das ist denn freylich ein anders.

Fr. v. A. Diesen Schmuck kann ich zwar in der Loge nicht gebrauchen, aber er schmückt mein Haus.

Bar. Recht artig gesagt, recht sehr artig. Ich versichre Sie, meine Gute, ich könnte über diese Zärtlichkeit Thränen vergießen, wenn ich sie nicht wegen des rouge zurückhalten müßte.

Fr. v. A. (zu den Kindern.) Geht nun wieder, liebe Kinder.

Die Kinder. Da bleiben.

Fr. v. A. Nicht doch, euer Vesperbrod erwartet euch schon.

Die Kinder. Mitgehn, liebe Mutter, bitte, bitte!

Fr.

Fr. v. A. Kleine Schmeichler, ich kann ihnen nichts abschlagen. Sie erlauben —

Bar. O ich bitte sich nicht zu geniren.

Fr. v. A. (führt die Kinder fort.)

Achte Scene.

Die Baronesse allein.

(Sie wirft sich in einen Sessel.) Nun das ist denn doch auch so bürgerlich als immer möglich. Ich verlange Schmuck, und sie bringt mir Kinder. Im Grunde scheint es wohl gar, als wolle sie sich über mich lustig machen? — Es ist eine gemeine Seele. — Aber ich — wie werde ich in dieser elenden Provinz nur vier Wochen aushalten können? — Wenn das so fortgeht — wenn ich in der ganzen Gegend keine Menschen finde, aus denen sich ein Cirkel formiren läßt, so gerathe ich in Verzweiflung, und lasse lieber das Härteste über mich ergehn: ich verkaufe meinen Schmuck, und erscheine in der Residenz ohne Brillanten.

Neunte

Neunte Scene.

Seemann. Die Baroneſſe.

Seem. (ohne ſie zu bemerken.) Ich finde nirgend Ruhe.

Bar. (bey Seite.) Sieh da, ein fremdes Geſicht.

Seem. (vor dem Bilde.) Bey dir will ich ſie ſuchen.

Bar. Mein Herr —

Seem. (erſchrocken.) Ach um Verzeihung! ich glaubte allein zu ſeyn.

Bar. Mit wem hab' ich das Vergnügen zu reden?

Seem. Ich heiße Seemann.

Bar. von Seemann?

Seem. Für jetzt Seemann ſchlechtweg.

Bar. Vielleicht ein ci-devant?

Seem. Auch nicht.

Bar. Oder ein Citoyen?

Seem. Noch weniger.

Bar.

Bar. Also vermuthlich ein Rath oder Hofrath?

Seem. Ich habe keinen Titel.

Bar. Wie kommt man denn in dieses Haus?

Seem. Ich statte einen Besuch bey Hrn. von Arlstein ab.

Bar. So? (bey Seite.) Also empfängt man hier auch solche Besuche? Immer besser. Da muß ich wohl frische Luft im Garten schöpfen. (laut) Mein Herr — wie nannte man sich doch gleich?

Seem. Seemann.

Bar. Mein Herr Seemann, ich bin die Baronesse Schaubrodt.

Seem. Ich freue mich Ihre Bekanntschaft zu machen.

Bar. (bey Seite.) Er freut sich! allerliebst! er hat nicht einmal die Ehre, der Musje im grauen Rock. (sie mißt ihn von der Seite) Sieht er doch aus wie ein Sekretair, oder gar wie ein Hofmeister. — Aber was

seh' ich! was werd' ich gewahr! (laut) Mit Erlaubniß, Herr Seemann, ist der Ring ächt?

Seem. Ich habe ihn dafür bezahlt.

Bar. O lassen Sie mich doch sehn.

Seem. Sehr gern. (er giebt ihr seinen Ring.)

Bar. Wahrhaftig, ein Solitaire, ächt, vollkommen ächt, vom schönsten Wasser! O mein Herr Seemann! warum dieß Incognito? Sie sind nicht, was Sie scheinen wollen, Sie sind mehr, weit mehr!

Seem. Woher vermuthen Sie das?

Bar. Dieser Stein — (sie giebt ihn zurück.)

Seem. Ist ja doch nur ein edler Stein; den Adel soll man an edlen Handlungen erkennen.

Bar. Sie überzeugen mich immer mehr und mehr. Auch diese Sentiments sind noble, diese Art sich auszudrücken. So find' ich doch endlich einen Mann von bon ton in dieser tristen Einöde.

Seem.

Seem. Es wohnen hier gute und glückliche Menschen.

Bar. Gut? o ja, so viel Sie wollen. Glücklich? auch wahr. Zuweilen recht impertinent glücklich. Das kennt nichts besseres, und will auch nicht glauben, daß es etwas bessers giebt.

Seem. Wohl ihnen!

Bar. Mir liegt die Glückseligkeit schon in allen Gliedern. Das lächelt nicht, das lacht überlaut, widerspricht, fällt in die Rede, bringt ein Glas Wasser ohne Präsentirteller, bewundert nichts, kennt nichts, versteht nicht einmal Boston zu spielen, und kleidet sich, daß es ein Jammer ist. Ich felicitire mich daher unendlich, einen Mann gefunden zu haben, den sein kleiner Finger auf den ersten Blick verräth, der auf langweiligen Spatziergängen mich nicht ewig von der schönen Natur unterhalten, und am Spieltisch vor Gesprächen aus der Kinderstube schützen wird.

Seem. Sie erzeigen mir zu viel Ehre, gnädige Frau. Ich bin —

Bar. Sagen Sie was Sie wollen, Sie sind der Herr von Seemann, und dabey bleibt es. Ihr Geheimniß intriguirt mich; es macht Sie mir noch interessanter. Daß Sie mir Ihre Confidence verweigern, ist gleichsam ein defi für meinen Geist, und ehe eine Viertelstunde vergeht, will ich wissen, wer Sie sind, wie Sie heißen, woher Sie kommen, Ihren Vornahmen, Ihren Titel und Ihr Wappen. (Sie geht, an der Thür stößt sie auf Clementinen.) Ah ma fille! ich stelle dir hier den Herrn von Seemann vor, einen Mann von großen Verdiensten. (leise) Er hat einen Solitaire am Finger, der seine 3000 Thaler unter Brüdern werth ist. (laut) Herr von Seemann, die junge Baronesse Schaubrodt. (ab.)

Seem. (bey Seite.) Bin ich denn verdammt, von diesen Weibern gepeinigt zu werden!

Zehnte

Zehnte Scene.

Seemann und Clementine.

Clem. Ich höre, mein Herr, daß Sie aus Surinam kommen.

Seem. So ist es, mein Fräulein.

Clem. Wie lebt man in Paramaribo?

Seem. Man baut dort Zuckerrohr.

Clem. O ich weiß, ich weiß recht gut. Die Zuckerplantagen liegen zu beyden Seiten längs des Flusses, und werden von dem Fort Sommelsdyk beschützt. Dieses Fort hat 5 Bastionen, ist es nicht so, mein Herr?

Seem. Ich glaube, ja.

Clem. Surinam liegt gerade 7½ Grad von der Mittagslinie gegen Norden. Hab' ich nicht recht, mein Herr?

Seem. Vollkommen recht.

Clem. Haben Sie sich lange dort aufgehalten?

Seem. Länger als zwölf Jahre.

Clem.

Clem. Zwölf Jahre? das ist lange. Und doch wette ich, mein Herr, Sie werden nicht mehr von den dortigen Sitten und Gebräuchen zu erzählen wissen als ich.

Seem. Ich zweifle nicht.

Clem. Ich bin eine erklärte Liebhaberin der Völker- und Länderkunde. Ich correspondire mit Zach, Gaspari und Sprengel. Kennen Sie die monatliche Correspondenz?

Seem. Nein.

Clem. Auch nicht die geographischen Ephemeriden?

Seem. Auch nicht.

Clem. Die kann ich Ihnen leihen.

Seem. Ich lese wenig.

Clem. Aus der Aufmerksamkeit, mit welcher Sie jenes Gemählde betrachten, muß ich fast schließen, daß Sie ein Liebhaber von der Kunst sind.

Seem. O ja.

Clem. Vortrefflich! vielleicht gar selbst ein Künstler?

Seem.

Seem. Das nicht.

Clem. Die Kunst ist mein Steckenpferd. Ich schäme mich der süßen Schwachheit nicht. Ueber der Kunst vergess' ich alles. Auch darf ich ohne Anmaßung behaupten, daß mein Pinsel nicht unter die mittelmäßigen gehört. (Sie kennen ohne Zweifel die Propyläen?

Seem. Nein.

Clem. Die müssen Sie kennen lernen, das sind die Vorhöfe des Tempels. Die gemeinsten Dinge werden darinn auf eine neue Art, in einer neuen Sprache vorgetragen. Und eine Preißaufgabe — im Vertrauen, mein Herr, ich habe auch mit concurrirt — ein Gemählde der Helena, wie sie von der Venus dem Paris vorgestellt wird — und ich schmeichle mir wirklich ein wenig mit der Hoffnung den Preiß davon zu tragen.

Seem. Es kann nicht fehlen.

Clem. Sie sind sehr gütig.) Ein Kenner verräth sich durch wenige Worte. Ich wette, Sie sind tief in das Heiligthum der

Kunst

Kunst eingedrungen. Um so mehr muß ich mich wundern, daß Sie diesem schlechten Gemählde so viele Aufmerksamkeit widmen. Es ist ja weder Haltung, noch Harmonie darinn.

Seem. Die vollkommenste Harmonie der Seele leuchtet aus diesem Auge.

Clem. Und das Gewand, ich bitte Sie, ist das eine Drapperie? Hat dieser Mann den Leonardo da Vinci studirt? oder hat er auch nur den Laireſſe im zweyten Kapitel des vierten Buchs gelesen?

Seem. Aber das Gesicht, die freundlichen holden Züge —

Clem. Und das Kolorit, die Farbengebung! o Titian, o Vandyk! was würdet ihr sagen, wenn ihr vor dieser Sudeley stündet?

Seem. Sie würden sagen, daß in der Person, welche zu diesem Bilde gesessen, die schönste weibliche Seele gewohnt haben müsse.

Clem. Nein, mein Herr, sie würden sagen, daß man diesen Pfuscher zu Richardson, Leclerc und Cousin in die Schule schicken solle.

Seem.

Seem. (ungeduldig bey Seite.) Lieber Gott! ist denn Christine ganz verschwunden? (er macht eine Verbeugung und geht.)

Eilfte Scene.

Clementine allein.

Nun, das ist doch auch sehr unartig. Meynt denn der nicht humane Mensch, in irgend einem Winkel dieser gothischen Burg eine bessere Unterhaltung zu finden als bey mir? — Ach jetzt fällt mir's bey! was gilt's, er ist selbst der Unglückliche, der dieß Portrait gemahlt hat. Das thut mir leid, ich kann ihm nicht helfen. Er hat freylich wohl nicht vermuthet, im Spessarter Walde Leute anzutreffen, welche mit den Propyläen vertraut sind.

Zwölfte Scene.

Hans und Clementine.

Hans. Mein Vater schickt mich her.

Clem. Kommen Sie doch endlich! Sie sollen Schach mit mir spielen.

Hans. Das versteh' ich nicht. Aber wenn Sie wollen — den langen Puff —

Clem. Pfuy, Herr von Arlstein, wer wird den langen Puff spielen?

Hans. Ich hab' ihn meinem Vater zu Liebe gelernt. Der klappert gern mit den Würfeln an langen Winterabenden.

Clem. Von mir sollen Sie das edle Schach lernen.

Hans. Wir haben kein Schachspiel.

Clem. Das führ' ich immer in der Tasche. (sie zieht es hervor).

Hans. (bey Seite.) O weh!

Clem.

Clem. Ohne Ruhm zu melden, ich spiele dieses Spiel so gut als die griechische Prinzessin Anna Comnena.

Hans. Aber ich weiß gar nichts davon.

Clem. Ich werde Sie sogleich damit bekannt machen. Für's erste ein Wort von seinem Ursprung. Man hat behaupten wollen, es sey schon bey der Belagerung von Troja durch den Palamedes erfunden worden, aber das ist falsch.

Hans. Meinethalben mag's erfunden haben, wer da will.

Clem. Die Griechen erhielten es von den Persern, die Perser von den Indiern. Ein weiser Bramin, Nahmens Sissa, bekehrte dadurch einen jungen König, den die Schmeichler verdorben hatten.

Hans. Aber ich bin weder König, noch Schmeichler.

Clem. Kommen Sie nur her. (sie zieht ihn wider Willen an's Schachbret.) Sehn Sie, das ist die Königin. Dieser Stein hat nicht

immer

immer so geheißen, im Persischen führt er den Nahmen Vezier.

Hans. Sehr wohl.

Dreyzehnte Scene.

Immanuel. Christine. Die Vorigen.

(Doppelscene.)

Im. Sie entkommen mir nicht, mein Fräulein. Sie besitzen diejenige bewegende Kraft der Materie, wodurch sie die Ursach der Annäherung anderer zu ihr ist.

Christine. Ich wiederhole Ihnen, Herr von Schaubrodt, daß ich Sie nicht verstehe.

Clem. Dieß ist der Laufer. Bey den Orientalen hatte er die Gestalt eines Elephanten.

Im. Mein Fräulein, es wird mir immer apodictisch gewisser, daß ich Sie liebe. Mein kleinster Atomus, meine ganze Monas ist Liebe für Sie. Es ist eine Autonomie meines

nes Willens, ich frage gar nicht nach dem warum; denn das wäre eine Heteronomie.

Christine. Alle die schönen Dinge müssen wohl sehr plötzlich entstanden seyn?

Im. Als ich diesen Morgen aus dem Wagen stieg, da ging ich plötzlich aus dem Nichtseyn der Liebe in den Zustand der Liebe über.

Clem. Diesen Gang hat der Thurm, und diesen der Springer.

Christ. Hätte ich doch kaum geglaubt, daß die Philosophen so reitzbar wären.

Im. Sie haben meine ganze Animalität, Irritabilität und Sensibilität rege gemacht.

Christ. (lachend.) Können Sie mir auch sagen wodurch?

Im. Allerdings. Erstens durch Ihre Schönheit, die zwar nur ein Accidenz, eine positive Realität Ihrer Substanz ist; denn wenn ich sage, Sie sind schön, so ist das nur ein Prädicat meines cathegorischen Urtheils.

Christ.

Christ. Guter Gott! was für Worte.

Clem. Aber Herr von Arlstein, Sie geben nicht Achtung.

Hans. O ja, mein Fräulein.

Im. Sie besitzen ferner in einem hohen Grade das durch Ideen belebende Princip im Gemüthe des Menschen.

Christ. Was soll das heißen?

Im. Man nennt es gewöhnlich Geist.

Christ. Da hätten Sie eine Menge Worte sparen können.

Clem. Sind Ihre Gedanken vielleicht bey der artigen Schulmeisterstochter, die ich vorhin im Garten sah?

Hans. Ich denke oft und gern an sie.

Clem. Sehr freymüthig.

Im. Drittens ist Ihnen auch das Vermögen eigen, durch eine Luft zu urtheilen.

Christ. Durch eine Luft urtheilen? was ist das nun wieder?

Im. Man nennt es im gemeinen Leben Geschmack. Endlich viertens bewundere ich in

Ihnen

Ihnen die kunstlose Zweckmäßigkeit, in der Theorie des Erhabenen Einfalt genannt.

Clem. Schade nur, daß die Pocken sie so entstellt haben.

Hans. Ich finde sie schön.

Im. Begreifen Sie nun, wie es zugeht, daß Sie mich afficiren?

Christ. Kaum.

Clem. Aber doch immer nur eine Schulmeisterstochter.

Hans. Sie verdiente eine Fürstin zu seyn.

Im. O schöner Gegenstand mit Form, Erscheinung genannt! O schöne Form mit Gegenstand, empirische Anschauung betitelt! Ihre Liebe ist mir eine subjective Nothwendigkeit geworden.

Christ. Das thut mir leid.

Clem. Freylich, der König Dionysius war ja auch einmal ein Schulmeister. Wer weiß, ob die pockennarbige Schöne nicht noch am Ende zur Prinzessin wird?

Hans. Wenigstens scheint sie dafür gebohren.

Im. Geben Sie mir die deutliche und bestimmte Ableitung von einem Princip.

Christ. Das versteh' ich nicht.

Im. Es heißt mit gemeinen Worten: erklären Sie sich.

Christ. Worüber?

Im. Ich wünsche mir das allerpersönlichste Recht eines Ehegatten zu erwerben.

Christ. Bey mir?

Clem. Der Faden und die Nähnadel an Ihrer Brust scheinen Sie sehr zu interessiren.

Hans. Ja gewiß.

Christ. Ich verspüre noch keinen Trieb zum Heyrathen.

Im. Welchen objectiven Grund des Wollens haben Sie mich auszuschlagen?

Clem. (ärgerlich.) Sie sind außerordentlich zerstreut, es wird besser seyn, daß Sie gehn.

Hans. Wenn Sie erlauben. (er will aufstehn.)

Clem.

Clem. (heftig.) Nein, bleiben Sie.

Im. Sie antworten mir nicht? Welche intellectuelle Verachtung lassen Sie mich empfinden!

Christ. Das ist nicht meine Absicht.

Im. (bey Seite.) Sie hat Mangel an Urtheilskraft, aber mit Witz, das heißt nach Kants Erklärung: sie ist albern.

Clem. Nicht so geht der Springer, so! Sie haben gar keinen Sinn für das Spiel.

Hans. Das hab' ich ja gleich gesagt.

Im. Kennen Sie, mein Fräulein, die Wirkung eines Gegenstandes auf die Vorstellungsfähigkeit, in so fern Sie von demselben afficirt werden?

Christ. Nein.

Im. Oder — wie ein gemeiner Mensch sich ausdrücken würde — haben Sie Empfindung?

Christ. Damit schmeichle ich mir.

Im. Und dennoch —

Christ. Herr von Schaubrodt, wir müssen uns erst ein Paar Jahre näher kennen lernen; und wenn es dann Gottes Wille ist —

Im. Gottes Wille? Sie reden von Gott anthropomorphitisch.

Clem. (wirft das Spiel um, und springt auf.) Es ist nicht auszustehn!

Hans. Verzeihen Sie meine Ungeschicklichkeit.

Im. Mein Fräulein, haben Sie denn gar keinen innwendigen Sinn? keine Receptivität? Ich bitte Sie. Zerstören Sie mir doch nicht mein liebstes Gedankending.

Christ. Gedankending? was ist das nur wieder?

Vierzehnte Scene.

Kilian. Die Vorigen.

Kilian. Au weh! au weh!

Christ. Was giebts, Kilian?

Hans. Was fehlt dir?

Kilian.

Kilian. Unten haben sich ein Paar besoffene Bauern bey den Köpfen, die Köpfe bluten schon, sie werden sich todt schlagen.

Hans. Man muß sie aus einander bringen. (er eilt fort.)

Kilian. Au weh! au weh! (er läuft ihm nach.)

Christ. Nun Herr von Schaubrodt? und Sie eilen nicht meinem Bruder beyzustehn?

Im. Ich?

Christ. Hören Sie denn nicht, wovon die Rede ist?

Im. O ja.

Christ. So rennen Sie doch fort! hinunter auf die Straße! Mein Bruder ist allein, unter besoffenen Menschen, er kann in Gefahr kommen.

Im. Sie befehlen? ich gehe. Doch muß ich vor allen Dingen untersuchen, ob ich, dem Moralprincip gemäß, mich in den Streit mischen darf, das heißt: ob ich wollen könne,

daß die Maxime meiner Handlung zum allgemeinen Gesetz werde. (ab.)

Funfzehnte Scene.

Clementine und Christine.

Christ. Mein guter Bruder hat nicht untersucht. Wie ein Pfeil flog er fort, um zu helfen.

Clem. Man macht jetzt gleich so viel Aufhebens davon, wenn ein Paar Leute sich prügeln. Ey man lasse sie, es sind gymnastische Uebungen. Man bedenke doch nur, daß die Römer sogar ihre Fechter besoldeten, und daß sich die Engländer noch heutiges Tages mit Wetten belustigen, wenn ein Paar Menschen sich auf Tod und Leben baxen.

Christ. Eine saubere Belustigung.

Clem. Kennen Sie die alten Fechterspiele?

Christ. Nur wenig.

Clem.

Clem. Ich empfehle Ihnen das Buch eines gewissen Nitsch über den Zustand der Römer, da finden Sie eine Beschreibung der Gladiatoren.

Christ. Es hat kein Interesse für mich.

Clem. Nicht? Sie kennen wohl nicht einmal den Borghesischen Fechter?

Christ. Nein.

Clem. Auch nicht den sterbenden?

Christ. Auch nicht.

Clem. Armes Kind! — ich muß nur sehn, wo ich ein Fenster finde, aus dem ich den Spectakel mit ansehen kann. (ab.)

Sechzehnte Scene.

Christine (allein.)

O wenn die lieben Gäste doch schon wieder im Wagen säßen! Ich könnte mir im Monde nicht fremder vorkommen, als unter diesen Menschen. Sie sprechen deutsch und

ich

ich versteh' es nicht. Wie anders ist dieser Seemann, er denkt, spricht und fühlt wie wir. Wär' er doch auch so glücklich als wir! — Ihn drückt geheimer Kummer. — Guter Mann, du dauerst mich! — recht von Herzen!

Siebzehnte Scene.

Seemann. Christine.

Seem. Find' ich Sie endlich, mein Fräulein?

Christ. Haben Sie mich denn gesucht?

Seem. Wenigstens vermißt.

Christ. Das freut mich.

Seem. Ich wußte wohl, daß Sie bey Ihren schimmernden Gästen waren, aber dort mochte ich Sie nicht aufsuchen.

Christ. Gefallen Ihnen diese Leute auch nicht?

Seem. Ich verabscheue dieses unaufhörliche Bestreben zu glänzen, diese verdammte Sucht sich auszuzeichnen.

Christ.

Christ. Fast möcht' ich Ihnen den Vorwurf machen, daß Sie auch ein wenig an dieser Krankheit leiden.

Seem. Vormals leider, doch jetzt trifft mich dieser Vorwurf nicht.

Christ. Nicht? — und der Kummer, den Sie so geheimnißvoll in Ihrer Brust verschließen? das Leiden und Schweigen, mit dem Sie unter Menschen wandeln, die Ihnen wohlwollen, Ihre Bürde gern freundlich tragen hülfen, ist das nicht auch ein kleiner Hang sich auszuzeichnen?

Seem. Wollten Sie mir tragen helfen? wollten Sie das, mein Fräulein?

Christ. Ich und meine Eltern, zweifeln Sie nicht.

Seem. Auch dann, wenn ich einer Schuld mich anklagen müßte, die bis zum Tode mein Gewissen belasten wird?

Christ. Wer ist frey von Schuld? Eines Verbrechens halte ich Sie unfähig.

Seem.

Seem. O mein Fräulein, es giebt Laster in der großen Welt, die höchstens für vornehme Schwachheiten gelten, um deren willen man keinem seine Thür verschließt, und die doch mehr Unheil stiften, als ein gestohlner Beutel.

Christ. Sie werden sich schon näher erklären müssen; denn was nicht in meinen zehn Geboten steht, davon nehm' ich keine Notiz.

Seem. Darf ich Ihnen die Geschichte meiner Verirrungen mittheilen?

Christ. Wenn Sie mich Ihres Vertrauens werth halten.

Seem. Ich bin der einzige Sohn eines wohlhabenden Edelmanns, der Liebling eines wackern Vaters, einer zu gütigen Mutter. Die ersten 16 Jahre meines Lebens brachte ich auf dem Lande zu, gesund an Leib und Seele. Ein unglücklicher Zufall führte mich in die Residenz, an den Hof eines prachtliebenden Fürsten. Alles war da Schein und Schimmer, jeder wollte sich hervorthun, seinen Nachbar

verdun-

verdunkeln, ein elender Zweck, oft durch noch elendere Mittel erreicht. Auch mich riß der Strudel mit fort, ich machte Aufwand über meine Kräfte. Mein Vater warnte, ich wurde nachdenkend, ein Schmeichler spöttelte, und vergessen war die Warnung. Meine Mutter bat, ich wurde gerührt, ein Schmarutzer pries meine Freygebigkeit, und verschwunden war die Rührung. Ich machte ein Haus, gab thé dansant, dirigirte ein Liebhaber-Theater, und trug alle Kosten. Nur spanische und arabische Pferde durften meinen Stall zieren, der Fürst selbst hatte sie nicht besser. So machte ich Schulden, mein Vater kam in die Stadt, bezahlte sie, legte mir einen Etat seines um die Hälfte verminderten Vermögens vor Augen, und reiste wieder ab, ohne mir einen Vorwurf zu machen.

Christ. O das bewegte Sie gewiß tiefer als die bittersten Vorwürfe.

Seem. Das that es, aber wie lange! Diese vermaledeyte Sucht zu glänzen, dieß schlei-

schleichende Fieber, das jede Lebenskraft langsam zerstört, ergriff mich aufs neue, schimmern wollt' ich um jeden Preis unter dem schimmernden Haufen. Meine Eltern schränkten sich ein, und aßen oft eine magere Suppe, indessen meine Schmarutzer die Fasanen mit Champagner hinunter schwemmten. So wuchs meine Schuldenlast in wenig Jahren ungeheuer. Durch ein unedles Leben entnervt, ließ die Verzweiflung mich bald keinen andern Ausweg erblicken, als den, in die weite Welt zu gehn! Mein guter Nahme ein Raub der Schande, meine wackern Eltern ein Raub des Kummers!

Christ. (betroffen.) Diese traurige Geschichte hat so viel Aehnlichkeit —

Seem. Noch in Europa erfuhr ich den Tod meiner Mutter. Der Jammer um den Sohn machte eine unbedeutende Krankheit unheilbar. Mit Muttermord und Vaterfluch belastet floh ich über's Meer, ein Sturm zertrümmerte das Schiff, das den Verbrecher trug, aber die Wellen spieen ihn wieder aus.

In

In Surinams pestilenzialischem Klima hoffte ich das Ziel meiner Wünsche, den Tod, zu finden — Vergebens! Nicht unfruchtbare Reue des Sterbenden, Besserung des Lebenden wollte der Himmel.— Ich wurde nach und nach — nicht ruhig, aber still. Fleiß und Thätigkeit gewährten mir Zuflucht vor Verzweiflung. Ich erwarb mir Kenntnisse, die nicht unbemerkt blieben, eine reiche und sehr brave Matrone machte mich zum Aufseher ihrer Plantagen, 10 Jahre verwaltete ich dieß Amt mit Redlichkeit, Menschenliebe und Glück, da starb ihr einziger Sohn, sie hatte niemanden mehr auf der Welt, hatte mich lieb gewonnen, und ich ward ihr Erbe.

Christ. So wird Rückkehr zur Tugend belohnt.

Seem. O hören Sie mich aus, ehe Sie mich glücklich preisen. Nach dem Tode meiner Wohlthäterin erwachte mit Ungestüm die Liebe zum Vaterlande. Meinem alten Vater, wenn er noch lebte, seine letzten Tage versüßen — meine

meine Schwester beglücken, die noch ein Kind war, als ich entfloh — vor Gott und der Welt wieder gut machen, so viel in meinen Kräften stehe — und vielleicht den väterlichen Fluch auf dem Grabe meiner Mutter in Segen verwandeln — das waren die Bilder, die mich rastlos umschwebten. Ich eile meine Plantagen zu verkaufen, ich gehe am Bord eines Schiffs, es lichtet die Anker, die Fahrt ist glücklich, ich komme — suche — frage — wo ist mein Vater? — Niemand weiß es — Wie steht es mit seinen Gütern? Sie sind verkauft — Ich will meine Schulden tilgen — sie sind alle bezahlt — Wer hat sie bezahlt? — mein Vater! um meine Ehre zu retten — Und womit? — mit dem letzten, was ihm übrig blieb! — Nackt und blos hat er seiner Heymath den Rücken gekehrt! er und meine Schwester sind verschmachtet! —

Christ. Leben vielleicht noch! geben Sie der Hoffnung Raum. (unruhig und ahndend.)

Seem.

Seem. Das that ich, so lang' ich nur konnte. Ich will seine Güter wieder einlösen, sagte ich zu mir selbst, in allen Zeitungen will ich ihn aufrufen, und indessen die verlassene Heymath zu seinem Empfange schmücken. — Vergebens! — ich will alles sagen. In der Nachbarschaft wußte ich ein liebenswürdiges Mädchen, sie war schon als Kind mir gut gewesen; wenn sie noch unvermählt ist, dachte ich, wenn sie noch wie sonst mir wohlwill, so theilt sie vielleicht mein Herz und meine Reichthümer — an ihrer Hand empfang' ich dann meinen Vater! um ihrentwillen wird er mich segnen; denn sie wird die mütterlichen Tugenden in unser Haus zurückführen — Ach! — dieses Mädchen — sind Sie! — und diese — (auf das Portrait deutend) ist meine Mutter! —

Christ. Carl Wendenberg!

Seem. Der bin ich.

Christ. Carl!

Seem. Bedauern Sie mich.

Christ.

Christ. O wie oft, wie herzlich hab' ich Sie bedauert!

Seem. Wohl mir! so lebt in meinem Vaterlande doch eine gute Seele, die nicht mit Abscheu meiner gedachte.

Christ. Ich? — Ihrer? — Da liegt er noch neben mir, der blutende Hund — O was gäb' ich darum, Ihre Leiden mildern zu können!

Seem. Sie können es — Sie allein — ich hab' es gesagt. Wenn ein zwölfjähriges Bestreben, die Liebe guter Menschen wieder zu gewinnen, mir einigen Werth in Ihren Augen giebt — wenn Sie Muth fühlen, einen Menschen zu ertragen, der sein schweres Gewissen trägt — so reichen Sie mir hier unter dem Bilde meiner Mutter die Hand.

Christ. Dankbarkeit und inniges Mitleid haben Ihnen mein Herz geöffnet. Sind Sie mit diesem Bekenntniß zufrieden?

Seem. Es ist mehr, als ich verdiene.

Christ. Hier ist meine Hand.

Seem.

Seem. (ergreift sie mit Entzücken.) Mutter!

Christ. Doch ehe wir an eine festere Verbindung denken, lassen Sie uns Ihren Vater, Ihre Schwester suchen. Ich will treulich suchen helfen.

Seem. Ach sie sind todt!

Christ. Nein, nein! wir wollen das weder fürchten, noch glauben. Kein dienstfertiger Schwätzer soll zwischen uns und dem letzten Strahl unsrer Hoffnung treten. Zu ihr der Verklärten wollen wir flehen um eine Spur des Verlohrnen! Das soll uns ein Zeichen seyn, daß der mütterliche Segen auf unserm Bunde ruht! — Carl! — sie lächelt — trockne deine Thränen! (sie sinkt in seine Arme.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

(Dasselbe Zimmer.)

Erste Scene.

(Ein Theetisch in der Mitte der Bühne. Frau von Arlstein sitzt hinter dem Theetisch und schenkt ein. Neben ihr, rechter Hand die Baronesse, welche von Zeit zu Zeit gähnt, und mit ihrem Fächer den Tabacksrauch abwehrt, den der Oberforstmeister neben ihr auf sie bläst. Neben dem Oberforstmeister sitzt Clementine mit einem Portefeuille in der Hand, auf dem eine Zeichnung ruht, an welcher sie arbeitet. Neben Clementinen der Baron Schaubrodt in einem Armsessel schlummernd. Der Frau von Arlstein zur Linken sitzt Immanuel und neben ihm Christine, welche ihrer Mutter beym Thee-Präsentiren behülflich ist. Im Vorgrunde links sieht Hans, der sich mit einem Leinwandstreifen die Hand verbindet. Im Hintergrunde gafft Kilian.)

Arlstein. (zu Hans.) Du hast sie doch Beyde in's Loch stecken lassen?

Hans. Beyde.

Arlstein.

Arlstein. Ein Paar verwegene Kerls. Sie haben einen alten Groll gegen einander, der ist in der Trunkenheit erwacht. Ein Glück, daß es so abgelaufen.

Hans. Um eine Spanne weiter wäre mir das Messer in den Leib gefahren.

Arlstein. (ironisch zu Immanuel.) Sie, junger Herr, sind wohl nicht verwundet?

Im. Dank meiner Vorsicht!

Christ. Halfen Sie denn nicht die wüthenden Menschen aus einander bringen?

Hans. Er? — ja doch! — an ihm hat es nicht gelegen, daß nicht Mord und Todtschlag entstanden.

Arlstein. Wie so?

Hans. Den einen Kerl hatte der Nachbar ins nächste Haus gerissen. Sein berauschter Gegner wußte nicht, wo er geblieben war. Mit gezücktem Messer lief er umher, und fragte jeden, der ihm aufstieß: „wo ist der Hund? daß ich ihn umbringe.“ — Natürlich antwortete ein jeder: ich weiß es nicht — bis

er endlich hier an unsern jungen Baron kam, der ihm ganz gelassen seines Gegners Schlupfwinkel andeutete.

Arlstein. Herr, sind Sie toll?

Im. Nichts weniger. Der Kerl fragte mich, ob ich etwa gesehn, daß sein Feind sich in das nächste Haus retirirt habe? Nun hatte ich das wirklich gesehn —

Arlstein. Und da mußten Sie mit ja antworten?

Im. Allerdings. Die größte Verletzung der Pflicht des Menschen gegen sich selbst ist die Lüge. Kant nennt es eine Wegwerfung und gleichsam Vernichtung der Menschenwürde.

Arlstein. Da mag er ganz recht haben; aber hier sollte ja ein Mord verhütet werden?

Im. Gleichviel, spricht Kant, wenn auch ein guter Zweck dadurch beabsichtigt wird, es bleibt doch immer ein Verbrechen des Menschen an seiner eignen Person, und eine Nichtswürdigkeit, die ihn in seinen eignen Augen verächtlich machen muß.

Arlstein.

Arlstein. Sie meynen also, Kant selber würde dem blutdürstigen Bauer den Weg gewiesen haben?

Im. Wenn er so wie ich befragt worden wäre, ganz gewiß.

Arlstein. Nun Gott sey Dank, daß ich kein Kantianer bin!

Bar. (indem sie aufsteht und sich auf die andere Seite setzt.) Vielleicht würden Sie dann weniger Taback rauchen.

Arlstein. Nun Hans, wie ging's denn weiter?

Hans. Ich stürze dem Kerl nach, packe ihn von hinten, er sticht nach mir, ich entwaffne ihn. Er flucht und taumelt fort. Kilian und der junge Herr Baron folgen ihm aus Neubegier. Er wankt über den Steg und fällt in den Bach. Kilian schreyt, der Herr Baron steht still, sieht zu und spricht kein Wort.

Christ. Mein Gott! warum zogen Sie ihn denn nicht heraus?

Im. Aber, mein Fräulein, es ist ja noch die Frage, ob die Maxime, jeden Trunkenbold aus dem Wasser zu ziehen, zum allgemeinen Gesetz werden könne?

Hans. Endlich entschließt sich Kilian, springt in den Bach und holt den Kerl glücklich an's Ufer.

Arlstein. Kilian! du dummer Kilian! du untranscendentaler Mensch! Das hast du gethan?

Kilian. Der Bach war nicht tief.

Arlstein. Sieh da, er verkleinert noch sein gutes Werk. Brav, Kilian! bleibe du immer ohne Moralprincip; in praxi kommt nichts dabey heraus. Und Sie, mein Herr Philosoph, von einem Kilian beschämt, erlauben Sie mir, daß ich Sie ein wenig auslache. He! he! he!

Im. Recht gern. Es ist nach Schaftsburi's Behauptung ein Probierstein für die Wahrheit einer Lehre, wenn sie das Belachen aushält.

Bar.

Bar. Aber ich halte den Dampf nicht länger aus. Meine Brillianten werden ja ganz ruinirt. — Herr Baron! Herr Baron!

Schaubr. (noch halb schlafend.) He! He!

Arlstein. Er hat sich den 83ger schmecken lassen.

Bar. Hören Sie nicht? es ist Zeit zum Aufbruch.

Schaubrodt. Gehn Sie mir aus den Sonnenstrahlen.

Arlstein. Er liegt schon in seiner Tonne.

Fr. v. A. Wollen Sie nicht die Nacht bey uns zubringen?

Bar. Ach meine Gute! das Herz blutet mir, Sie zu verlassen. Doch ich erwarte diesen Abend noch einen Besuch aus der Residenz, den jungen Grafen Flimmer, er ist erst seit drey Tagen aus London zurück, und hat mir die neuesten englischen Moden versprochen.

Clem. Erlauben Sie, gnädige Mama, daß ich nur noch diese Skizze vollende.

Arlstein. Darf man wissen, was Sie da so emsig zeichnen?

Clem. (hält es ihm vor die Augen.)

Arlstein. Ey ey, das sind ja wohl gar meine besoffenen Bauern?

Clem. Es ist mir gelungen, nicht wahr?

Arlstein. O ja, ich weiß nur nicht, ob ich Ihnen Glück dazu wünschen soll. Der Gegenstand ist so unedel —

Clem. Um Verzeihung, mein Herr. Der Künstler muß jede Leidenschaft in ihren Aeußerungen und Wirkungen genau kennen, und auf das lebhafteste zu schildern wissen. Hier ist die Leidenschaft des Zorns, dieses Grinsen, diese hämische Wuth, gestehn Sie, es ist einzig, und selbst Hagedorn würde mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich seine Betrachtung vom Ausdruck der Leidenschaften, wie auch den le Brun sur l'expression des différens caractères des passions gründlich studirt habe.

Arlstein.

Arlstein. Und Sie konnten ruhig am Fenster stehn und Grimassen zeichnen, während unten das Messer meinem Sohne beynah' in's Herz fuhr?

Clem. Ja ich würde seinen Tod durch meinen Pinsel verewigt haben.

Hans. Sehr verbunden.

Arlstein. (für sich.) Ich will zum Rehbock werden, wenn ich die jemals zur Schwiegertochter annehme.

Zweyte Scene.

Johannes Knoll. Die Vorigen.

Joh. So eben sprengt ein Reutknecht auf den Hof, und bringt dieß Billet an die gnädige Frau Baronin.

Bar. Geb' er her, mein Freund.

Joh. Der Gaul dampft, und der Kerl schwört, er sey kaum 20 Minuten geritten.

Bar. (nachdem sie gelesen.) Clementine! er ist da, da, da!

Clem.

Clem. Wer?

Bar. Der junge Graf Flimmer, der elegante, der divine! — Herr Baron, hören Sie nicht? anspannen! — ma fille, stoße doch deinen cher père ein wenig in die Seite.

Clem. (thut es.) Mon cher père —

Schaubrodt. Sachte, sachte! was giebts?

Bar. Anspannen, Herr Baron, wir haben Gäste.

Schaubrodt. In meiner Tonne ist kein Platz.

Bar. Höre nur, Clementine, was der liebenswürdige Jüngling schreibt. Sein ganzer Reisewagen ist voll englischer Moden gepackt, und für dich insbesondere ein Portefeuille mit Handzeichnungen —

Clem. Handzeichnungen? o der aimable cousin!

Bar. Anspannen, anspannen!

Schaubrodt. Nun ja doch! anspannen.

Bar.

Bar. Ich muß nur selber meine Leute zusammenrufen. Sie sehen, meine Gute, das Verhängniß reißt mich von Ihnen. Aber wer hätte sich das träumen lassen? ein ganzer Wagen voll Moden!

Clem. Ein ganzes Portefeuille voll Handzeichnungen!

Bar. Qu'il est aimable, ce neveu!

Clem. Qu'il est charmant, ce cousin!

Fr. v. A. Es thut mir in der That leid —

Bar. Ich sage Ihnen, meine Gute, ich bin au desespoir, daß ich Sie schon verlassen soll; aber Sie sehen selbst, die Unmöglichkeit — Embrassiren Sie mich! In wenig Tagen bin ich wieder bey Ihnen, vom Kopf bis zu den Füßen à l'angloise gekleidet. Großer Gott! à l'angloise! — Messieurs! sans adieu. (ab.)

Fr. v. A. (begleitet die Baronesse.)

Clem. Ihre Dienerin, meine Herren! — Hr. von Arlstein, Ihren Arm.

Hans. Wenn Sie befehlen —

Clem.

Clem. Ich befehle Ihnen, während meiner Abwesenheit den Philidor zu studiren, und bin so gefällig, Ihnen mein Schachspiel zurück zu lassen. (ab mit Hans.)

Dritte Scene.

Die Zurückgebliebenen.

Arlstein. (bey Seite.) Glück auf den Weg! (laut) Nun, Herr Bruder, ist der Wein verraucht?

Schaubrodt. (gähnend.) Ich komme wohl nach.

Christ. (zu Immanuel.) Sie scheinen eben nicht begierig auf die Bekanntschaft des Grafen Flimmer?

Im. O ich kenne ihn, er ist ein Alltagsmensch. Es mangelt ihm die ethische Ehrbarkeit, das Phänomen der Ehrliebe im äußern Betragen.

Joh.

Joh. Der Reutknecht erzählt auch, daß beynah ein großes Unglück auf dem Gute des Herrn Baron geschehn wäre.

Schaubrodt. (gähnend.) Ein Unglück? wie so?

Joh. Das Schloß ist in Brand gerathen.

Schaubrodt. In Brand? ey!

Joh. Der junge Herr Baron hat diesen Morgen Briefe geschrieben.

Im. Allerdings, nach Jena, Königsberg und Kiel.

Joh. Und hat das Licht brennen lassen—

Im. Ich will nicht hoffen —

Joh. Das hat seine Papiere ergriffen—

Im. (springt auf.) Heilige Critik der reinen Vernunft!

Joh. Und plötzlich ist die Flamme zum Fenster herausgeschlagen.

Im. Himmel, meine Manuscripte! meine metaphysischen Anfangsgründe der Wappenkunde! Wenn die Flamme sie verzehrt hat, so begrab' ich mich in ihrer Asche. (er stürzt fort.)

Schau-

Schaubrodt. Ha, ha, ha! nun, mein Freund, es ist doch weiter kein Unglück vorgefallen?

Joh. Nein, Ew. Gnaden, das Feuer ist bald gelöscht worden. Nur anfangs sind die brennenden Papiere nicht weit vom Schlosse auf eine große Tonne geflogen, die mit Stroh gedeckt war, und die hat gebrannt wie eine Fackel.

Schaubr. (springt auf.) Meine Tonne! Herr Bruder! meine Tonne!

Arlstein. Nun wenn's weiter nichts ist. Ich schenke dir ein Dutzend Eichenstämme, da kannst du dir bald eine neue zimmern lassen.

Schaubrodt. Aber jetzt auf der Stelle! wir haben Gäste — es ist ein verdammter Streich! wodurch soll ich mich auszeichnen? meine Mammouds-Knochen sind verkauft, Meine Hirnschädel verauctionirt, ich hatte nichts auf der Welt als die Tonne!

Arlstein. Stellst du dich doch, als ob sie voll Burgunder gewesen wäre.

Schau-

Schaubrodt. Herr Bruder, du verstehst das nicht. Du hast immer nur den Lebensgenuß in dir selbst gesucht, du weißt nicht, wie selig es ist, sein Daseyn nur in der Bewunderung Anderer zu fühlen. Ein Thron, an dem die Menschen gleichgültig vorübergehn, ist mir minder werth, als eine Tonne, um die sie sich staunend versammeln. — Leb wohl, Herr Bruder! ich eile, alle Böttcher in der Nachbarschaft aufzubieten, und mir den Verlust schnell zu ersetzen. O meine Tonne, meine Tonne! (ab.)

Arlstein. Sind wir die Narren nun alle los? — Nein, da steht noch einer, (auf Kilian deutend) aber der ist der beste.

Vierte Scene.

Frau von Arlstein. Die Vorigen.

Fr. v. A. Lieber Mann, ich kann kaum noch Athem schöpfen.

Arlstein. Glaub' dir's, armes Weib. Zehn Parforcejagden sind nicht so angreifend, als eine Stunde, in der man einen Narren unterhalten muß. — Wo ist denn der Herr Seemann geblieben? — Er gefällt mir zwar auch nicht, denn er ist ein Kopfhänger, aber doch ein vernünftiger Mensch.

Christ. Und ein guter Mensch.

Arlstein. Ist er schon nach Hause?

Christ. Nein, er ist im Kinderzimmer, und spielt mit meinen Geschwistern. Sie haben ihn alle lieb gewonnen, sie rasen um ihn herum.

Fr. v. A. Wirklich? Das freut mich. Ein Mensch, den die Kinder lieben.

Arlstein.

Arlstein. Nun freylich, der hat gleich bey dir einen Stein im Brete.

Christ. Er wünscht, liebe Mutter, mit Ihnen zu sprechen.

Fr. v. A. Mit mir? recht gern. Ich bedarf ohnehin Erholung, und wo fände ich die besser als in meiner Kinderstube? (ab.)

(Joh. Knoll hat indessen den Theetisch weggeräumt und sich entfernt.)

Fünfte Scene.

Arlstein. Christine. Kilian.

Arlstein. So recht. Ich hab' ihn mit seiner melancholischen Laune an euch Weiber gewiesen, und wie ich sehe, so honorirt er die Anweisung.

Christ. Nicht wahr, lieber Vater, Sie verlangen nicht, daß ich den jungen Baron Schaubrodt heyrathe?

Arlstein.

Arlstein. Bewahre der Himmel dich und mich! — Ein Philosoph, dessen Weisheit keinen praktischen Nutzen stiftet, der ist mir weniger werth als der Holzhacker in meinem Walde.

Christ. Ich hätte Ihnen wohl etwas zu sagen.

Arlstein. Nun, so sag'.

Christ. Heute Abend.

Arlstein. Warum nicht gleich?

Christ. Erst soll es die Mutter wissen.

Arlstein. In Gottes Nahmen. Der Sonnenschein der Mütter lockt den Kindern den Mantel des Geheimnisses von den Schultern, vor dem Sturm des Vaters wickeln sie sich nur fester hinein. Von mir, Tienchen, hast du aber keinen Sturm zu befürchten.

Christ. Das weiß ich, und in einer Viertelstunde sollen auch Sie mein Vertrauter seyn. (Sie folgt ihrer Mutter.)

Sechste Scene.

Arlstein und Kilian.

Arlstein. Was giebts denn hier im Spessarter Walde zu vertrauen? — Hm! gleichviel. Sie wird einmal wieder einen Armen beschenken wollen, und das Spargeld wird nicht zureichen. — Nun, Kilian, was stehst du denn noch immer da wie ein Meilenzeiger?

Kilian. Ich stehe da.

Arlstein. Aber was machst du da?

Kilian. Ich fange unterdessen Fliegen.

Arlstein. Auch gut. Fliegen fangen ist doch immer noch mehr werth als Grillen fangen. Dich, Kilian, will ich lieber sehn als die ganze hochfreyherrl. Familie; wegen dir brauch' ich mir doch keinen Zwang anzuthun.— Es ist wahrhaftig wahr, man fühlt nicht eher, wie glücklich man in seinem Hause ist, bis man einmal durch lästigen Besuch gestört worden.

Kilian. Ich stehe da und warte auf Jungfer Malchen.

Arlstein. Wird Jungfer Malchen denn hieher kommen?

Kilian. Ja freylich, sie wird ihren Vater herführen.

Arlstein. Kommt der Alte wieder zu mir? Nun, das freut mich. Da werden wir uns durch einen Berg von Zeitungen durchgraben müssen.

Siebente Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans. Vater, Sie sprachen ja einmal davon, daß ich reisen sollte.

Arlstein. Aber du wolltest ja nicht.

Hans. Wenn es noch Ihre Meynung ist, jetzt will ich.

Arlstein. So? wie hast du denn so plötzlich deinen Sinn geändert?

Hans.

Hans. Lieber Vater, das allwissende Fräulein kann ich nicht heyrathen.

Arlstein. Narr! wer zwingt dich dazu? Deswegen brauchst du nicht in die weite Welt zu laufen.

Hans. Es ist mir aber ein Unglück widerfahren.

Arlstein. Ein Unglück?

Hans. Ich habe mich in Schulmeisters Malchen verliebt.

Arlstein. Ey!

Hans. Und da hat die Mutter gesagt, Sie würden es nicht zugeben, daß ich sie heyrathete.

Arlstein. Da hat die Mutter ganz recht gesagt.

Hans. Nun, so lassen Sie mich reisen, recht weit, recht sehr weit.

Arlstein. Wenn du sonst keine Ursach hast —

Hans. Sonst keine.

Arlstein. Das wird sich schon wieder geben.

Hans. Nein, Vater, das giebt sich nicht. O das ist tief, tief in meinem Herzen, so tief als die Liebe zu Eltern und Geschwister.

Arlstein. Schon lange?

Hans. Sehr lange. Ich habe mannichmal darüber nachgesonnen, wenn eher es doch möchte angefangen haben. Aber Gott weiß, ich kann mich nicht darauf besinnen.

Arlstein. Hast du Malchen etwas merken lassen?

Hans. (lachend.) Nun ja freylich, so etwas läßt sich ja nicht verbergen.

Arlstein. Wie nahm sie es auf?

Hans. Sie nahm es gar nicht auf, sie ließ es liegen. Aber ich weiß doch, daß sie mir gut ist.

Arlstein. Und ihr Vater? weiß der etwas davon?

Hans. Heute hat er es erfahren. Aber bey dem kam ich noch schlimmer an.

Arlstein.

Arlstein. Das durft' ich von dem klugen Alten erwarten.

Hans. Sagen Sie mir doch, geht es denn wirklich gar nicht an?

Arlstein. Nein, Hans, es geht nicht.

Hans. Warum denn nicht?

Arlstein. Gleich und gleich gesellt sich gern.

Hans. Gleich bin ich ihr freylich nicht; sie ist viel besser als ich.

Arlstein. Es giebt alte Ordnungen in der Welt. Das Neue scheint mannichmal besser; aber auf dem Probierstein der Erfahrung hält es die Probe nicht.

Hans. Nun, so will ich reisen.

Arlst. Sprich davon mit deiner Mutter.

Hans. Morgen früh, wenn der Hahn kräht, pack ich meinen Mantelsack. (ab.)

Arlstein. Die Mutter wird ihm den Kopf schon zurecht setzen; sie versteht das besser als ich.

Kilian. Ihr' Gnaden, gnädger Herr—

Arlstein. Was willst du?

Kilian. Könnt' ich nicht mit dem jungen Herrn reisen?

Arlstein. Du?

Kilian. Es ist mir auch ein Unglück wiederfahren.

Arlstein. Dir?

Kilian. Ich bin auch in Malchen verliebt.

Arlstein. So gehe hin und heyrathe sie.

Kilian. Ja? ist das Ihr Ernst?

Arlstein. Wenn sie will, ich habe nichts dagegen.

Kilian. Das war ein Wort! Holla Herr Schulmeister! Ich bin bey dem gnädigen Herrn gewesen. Geh hin, hat er gesagt, und heyrathe sie. Ich habe nichts dagegen, das hat er gesagt. Nun will ich hingehn, und will sie heyrathen, und wenn sie fragt warum, so will ich sagen: der gnäd'ge Herr hat's befohlen. (ab.)

Achte Scene.

Arlstein allein.

Meine Schwiegertochter kann sie freylich nicht werden; aber dem Laffen gönn' ich sie auch nicht. Es ist ein braves Mädchen, sittsam, verständig, eine Blume, die keinen Garten verunzieren würde. Aber ist es denn meine Schuld, daß wir keine Blumen brauchen, sondern Bäume — Stammbäume! — Ich habe sie nicht gepflanzt; doch da sie nun einmal da sind — umhauen mag ich sie auch nicht. Sie geben zwar wenig Schatten wie eine Acacie; hauen wir sie aber um, so sticht uns die Sonne gerade auf den Kopf, und dann giebt's Schwindel.

Neunte Scene.

Wendling von Malchen geführt. Arlstein.

Arlstein. Willkommen, lieber Nachbar! das ist noch ein anderer Gast, bey dem darf ein alter Jäger seine Pfeife rauchen, ohne daß eine Ohnmacht drauf erfolgt. Wie geht's, Alter? noch ein bischen marode, wie ich sehe? aber doch völlig hergestellt?

Wendling. Völlig, und komme Ihnen zu danken —

Arlstein. Pst! pst! das muß mit meiner Frau abgethan werden, das geht mich nichts an.

Wendling. Und, wenn Sie erlauben, mein Amt als Zeitungsleser heute wieder anzutreten.

Arlstein. Deß bin ich herzlich froh. Seht, da liegen die Zeitungen von 3 Wochen. Ich hätte oft vor Neugierde platzen mögen.

Aber

Aber wenn ich sie in die Hand nahm, und die kleine vermaledeyte Hamburger Schrift mir vor den Augen flimmerte, da warf ich sie flugs wieder weg; denn ich will nun einmal keine Brille gebrauchen.

Wendling. Der junge Herr, oder das gnädige Fräulein hätten ja können vorlesen.

Arlstein. Nichts, nichts! — Der Hans überschlägt mir zu viel, besonders Citationen und dergleichen, und ich lese doch nun einmal alles; denn ich bezahle alles. Die Christine ist mir wieder zu gleichgültig; ihr ist alles einerley, ob die Mammelucken siegen oder geschlagen werden. Zeitungen, Herr Schulmeister, weiß man nicht eher recht zu schätzen, bis man in gewisse Jahre kommt.

Wendling. Ist es Ihnen gefällig, daß wir anfangen?

Arlstein. Allerdings. Sollen wir hier bleiben, oder in mein Kabinet gehn?

Wendling. (mit einem flüchtigen Blick auf das Portrait.) Wenn Sie erlauben — Sie wissen,

wissen, ich bin am liebsten in diesem Zimmer.

Arlstein. Das weiß ich, und habe mir schon oft den Kopf über die Ursach zerbrochen; denn der grüne Sorgestuhl in meinem Kabinet ist doch weit bequemer als hier die hartgepolsterten Stühle.

Wendling. Es ist nun so eine Eigenheit, von der ich keine Rechenschaft zu geben weiß.

Arlstein. Nun, mir gleich viel. Malchen, gieb deinem Vater einen Stuhl. Wie geht's denn dir? Ich höre, du hast den Alten treulich gepflegt? (er kneipt sie in die Backen.) Du bist ein wackeres Mädchen, nur gar zu hübsch, deine Augen stiften Unheil.

Wendling. Wenn das wäre, so würde ihr Herz es wieder gut machen.

Arlstein. Nun das weiß ich, drum hab' ich sie auch herzlich lieb, und verdenke es eben keinem, wer sie sonst noch lieb hat. Doch das

das Kapitel wollen wir vor der Hand überschlagen.

Wendling. Soll ich mit dem Reichsanzeiger, oder mit dem Hamburger den Anfang machen?

Arlstein. Ich denke, wir nehmen zuerst den Reichsanzeiger. Ich bin doch curios — da hat sich neulich ein ehrlicher Anonymus einem Fürsten zum Freunde angeboten, was gilt die Wette, es hat kein Fürst nach ihm gefragt?

Wendling. Diese Wette würden Sie leider wohl gewinnen. (er liest) „Auflösung des Räthsels in Numero" —

Arlstein. Das wollen wir überschlagen. Es ist sehr unrecht vom Reichsanzeiger, daß er das heilige römische Reich zuweilen mit Räthseln und Träumen incommodirt.

Wendling. (liest.) „Oekonomie."

Arlstein. Laßt hören.

Wendling. „Der Collegenrath Hildebrand in Moskau hat die Erfindung gemacht, das Sohlleder auf eine leichte und wohlfeile

Art

Art so dauerhaft als das englische und wasserdicht zu machen."

Arlstein. Fort damit! ich trage meine Gattung von Wasserstiefeln seit 40 Jahren, und verlange sie nicht besser.

Wendling. (liest.) „Vermischte Nachrichten."

Arlstein. Laßt hören.

Wendling. „C. S. in B. meldet seinen auswärtigen Freunden, daß er glücklich an dem Ort seiner Bestimmung angelangt, auch sogleich ein Fahrzeug vorgefunden, auf welchem er sich einschiffen wird."

Arlstein. Glück auf die Reise!

Wendling. „Familien-Nachrichten."

Arlstein. Nur zu, die hör' ich gern.

Wendling. „Ein Sohn, der vor Begierde brennt, das Unrecht wieder gut zu machen, welches er vor 13 Jahren durch Leichtsinn seiner Familie zugefügt — (er stockt) bittet um Gotteswillen seinen alten Vater" —

Arlstein. Nun? weiter.

Wend-

Wendling. (reicht seiner Tochter zitternd das Blatt.) Malchen, lies doch weiter —

Arlstein. Was giebt's, Nachbar?

Wendling. Erlauben Sie — lies doch Malchen, lies.

Malchen. (liest.) „Bittet um Gottes-willen seinen alten Vater Carl Heinrich von Wendenberg" —

Arlstein. (stutzt.) Was?

Malchen. „Wenn er noch lebt" —

Arlstein. Nein, der lebt nicht mehr.

Malchen. „Oder seine Schwester Henriette Amalie von Wendenberg, wenn sie noch lebt" —

Arlstein. Auch die ist todt.

Malchen. „Ihm Nachricht von ihrem Aufenthalt zu geben, damit er zu des Vaters Füßen in der Schwester Arme eile, und ein ansehnliches Vermögen mit ihnen theile, welches, ohne ihre Vergebung, keinen Werth für ihn hat." —

Arlstein. Ja, nun ist's zu spät.

Malchen.

Malchen. „Carl von Wendenberg" —

Arlstein. Was ist ihm, Herr Nachbar? er sitzt ja da und zittert wie ein Espenlaub.

Wendling. Laß mich selber lesen. (er nimmt das Blatt, die Thränen, die er einigemale wegwischt, verhindern ihn zu lesen.) Es geht nicht — nur der Nahme — ja es ist sein Nahme! —

Arlstein. War ihm der leichtsinnige Patron bekannt?

Wendling. Meine Tochter — ich fühle — es könnte mich schnell tödten —

Malchen. (heftig erschrocken.) Vater! —

Wendling. Ich muß eilen — du bist Henriette Amalie von Wendenberg —

Arlstein. Was?!

Wendling. Mein alter Freund Arlstein — wird meine Papiere leichter wieder erkennen — als mein durch Gram und Pocken entstelltes Gesicht.

Arlstein. Potz Sanct Hubertus! die Schuppen fallen mir von den Augen.

Wend-

Wendling. Mein Sohn lebt! —

Arlstein. Bruder Wendenberg!

Wendling. Mein Carl lebt! —

Arlstein. Ja die Pocken — die hagere Gestalt gegen vormals —

Wendling. Er bereut — er liebt mich wieder! —

Arlstein. Oft ist mir die Stimme aufgefallen; aber wer hätte sich das träumen lassen?

Wendling. Gott! — ihn wiedersehn! nur noch die einzige Gnade — wo nicht, so seyd ihr Zeugen, ich gehe ihn segnend aus der Welt. —

Arlstein. Und mir kein Wort? — Pfuy des häßlichen Stolzes! mir, dem alten Freunde, kein Wort? — Bruder Wendenberg, du mußt dich mit mir schießen!

Malchen. Vater! — um Gotteswillen! — er wird ohnmächtig! —

Arlstein. Sapperment! Frau! Tochter! Hülfe! Hülfe!

Zehnte Scene.

Frau von Arlstein. Christine. Hans. Seemann. Die Vorigen.

Alle. Was ist's? was geschieht?

Arlstein. Da seht nur.

Christine. Unser braver Schulmeister!

Fr. v. A. Hier ist Salz. Christine reib' ihm die Schläfe. (Die Frauenzimmer leisten dem Ohnmächtigen Hülfe.)

Seem. Wer ist der Mann?

Arlstein. Können Sie sichs denken? der alte Mann! — da sitzen wir und lesen die Zeitungen — da citirt ein reuiger Sohn seinen Vater, und der Vater ist er!

Seem. (außer sich.) Wer!?

Arlstein. Mein alter Nachbar Wendenberg!

Seem. (stürzt zu Wendlings Füßen.) Mein Vater!

Malchen. Mein Bruder?!

Arlstein. Wie?!

Christ. Er ist's.

Fr. v. A. (ohne aus der Fassung zu kommen.) Gott sey Dank! — Kinder!, verliert die Köpfe nicht — er kommt zu sich — jetzt gleich darf er den Sohn nicht erblicken — das Uebermaaß der Freude würde ihn tödten — fort, fort Herr von Wendenberg!

Arlstein. Die Frau hat recht. Greif zu Hans. (Sie heben Seemann auf und führen ihn fort.)

Seem. Soll ich meines Vaters Kniee nicht umfassen? weh' mir! Schwester!

Malchen. Geh' mein Bruder! er hat dich gesegnet, gönn' ihm Erholung.

Seem. Er hat mich gesegnet! hört ihr's, er hat mich gesegnet!

Arlstein. (schiebt ihn mit sanfter Gewalt in das Nebenzimmer.) Nur ruhig! bleiben Sie in diesem Zimmer, bis wir Sie rufen.

Fr. v. A. Er athmet leichter — er schlägt die Augen auf — wie ist Ihnen?

Wendling. Wohl, sehr wohl.

Fr. v. A. Nehmen Sie diese Tropfen auf Zucker.

Hans. Nun Vater? nun ist ja alles gut.

Arlstein. Freylich ist alles gut.

Hans. Malchen ist mir an Geburt gleich?

Arlstein. Junge! habe Respekt vor der Freude dieses alten Mannes. Wenn du früher als in 24 Stunden ein Wort von deiner Liebe redest, so trägst du nicht deines Vaters Herz im Busen.

Fr. v. A. Erholen Sie sich. Sie sind unter alten Freunden, die es tief schmerzt, daß Sie sich nicht früher zu erkennen gaben.

Wendling. Verzeihen Sie — ein Gefühl der Schaam, das ich nicht überwinden konnte —

Arlstein. Nur stille! das Kapitel wird auf ein anderesmal abgehandelt.

Wendling. Malchen! dein Bruder lebt! werd' ich ihn wieder sehn?

Fr. v. A. Sie werden.

Wendling. O diese Ewigkeit! Ehe unsre Briefe ihn erreichen — wird Gott mein Leben so lange fristen?!

Fr. v. A. Er ist nicht weit.

Malchen. Mein Vater! er ist nicht weit!

Wendling. Wie? — ihr wüßtet? — und könntet mich so lange in Ungewißheit lassen?

Arlstein. Herr Bruder, du hältst das nicht aus.

Wendling. (steht auf.) Ich bin stark! ich bin stark! wo ist er? wo?

Fr. v. A. Nur eine Stunde Geduld.

Wendling. Keine Minute! wo ist er? Carl! Carl!

Seem. (noch hinter der Scene.) Mein Vater ruft! (er stürzt aus dem Zimmer zu des Vaters Füßen, der in seine Arme sinkt.)

Ende.

Des